Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 7 (Abgeschlossen am 27. 6. 1938) 5. 7. 1938

Feldherrnworte

Jedes Volk steht und fällt mit seiner Ehre.
(1919)

Ich glaube an mein Volk, an dieses Volk, das mir einst zugejubelt hat zu glücklicheren Zeiten, das heute aber mich begeifert und verleumdet, ohne zu wissen, daß es dadurch nur sich selbst besudelt. Ich glaube an mein Volk, weil ich weiß, daß es nur irregeführt und dadurch an sich selber irre geworden ist. Ein Volk aber, wie das Deutsche, das vier Jahre lang so Gewaltiges geleistet und erduldet, hat ein Recht zu leben und wird auch schließlich die Kraft finden, die Ketten seiner Knechtschaft abzuschütteln.
(1919)

Die Einheit des Deutschen Volkes in Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft unter sittlicher Staatsgewalt, frei jeder Juden-, künstlichen Juden-, Priester- oder sonstiger Kliquenherrschaft, ist die Voraussetzung seiner Rettung und die Grundlage seines auf Jahrtausende hinaus gesicherten Lebens.
(1929)

(Aus dem demnächst erscheinenden I. Band „Feldherrnworte".)

Der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt

Dr. Mathilde Ludendorff

In den letzten Folgen des „Am Heiligen Quell" haben wir den Antworten Gehör geschenkt, die die Einbildungskraft der Dichter in den Mythen fernster Tage auf die Rätselfragen des Lebens gab. Wir haben gesehen, daß diese so harmlos und stellenweise auch dichterisch schön klingenden Mythen Ursache ganzer Turmbauten waren, die die Vernunft der Menschen nun auf dem Mythengehalte errichtete, um den Widersinn und die Verwerflichkeit, die sie ihren Göttern zusprechen müßten, wenn Mythen Wahrheit waren, nun wieder aus der Welt zu schaffen. Ich deutete in der letzten Folge auch an, wie sehr diese von den Glaubenssystemen nun errichteten Lehrgebäude, so z. B. die Lehre von Teufeln, die die Menschen zum Unrecht verführten, unglaubliche Greueltaten bei den unvollkommenen Menschen auslösten, Greueltaten, durch die Millionen Menschen, als vermeintlich mit dem Teufel verbunden, gefoltert und lebendig verbrannt wurden. Wir wollten uns dieser Tatsache bewußt werden, um danach wirklich zu ermessen, in welchem Ausmaße die Deutsche Gotterkenntnis die Völker erlösen kann, weil sie Antworten auf die Rätselfragen des Lebens gibt, die mit der Wirklichkeit im Einklang stehen. Deshalb geben sie nicht nur Weisheit, das Leben sinnvoll zu führen, nein, sie verhüten auch alle jene Gottverkennungen und alles aus Mythen begründete Unheil, das unter den Menschengeschlechtern wütete.

Ehe wir nun einige dieser erlösenden Antworten betrachten und uns gemeinsam ihre sogar trotz der Unvollkommenheit der Menschen mögliche segensreiche Auswirkung bewußt machen, ziemt es mir, den Blick auf die Tatsache zu lenken, daß alles intuitive Schauen, das die Erkenntnisse meiner Werke befruchten konnte, nicht zu dieser Gotterkenntnis hätte führen können, hätte ich nicht den herrlichen Bau der Naturwissenschaften errichtet vorgefunden.

Mögen gar manche, die vor mir lebten, mit der gleichen Inbrunst Erkenntnis ersehnt haben, die gleiche Schaukraft der Seele in sich wach gesehen haben, sie konnten zu einer Gesamterkenntnis nicht gelangen, die wieder Schlüssel zu unendlich vielen Einzelerkenntnissen ist, weil die Naturwissenschaft noch nicht einen Gesamteinblick in die Gesetze der Erscheinungwelt und das Werden der Lebewesen geboten hatte. So mußten sie sich denn mit Teilerkenntnissen begnügen, falls sie nicht der Versuchung erlagen, aus ihren Einzeleinsichten nun eine Theorie, ein „philosophisches System" aufzubauen - - und dadurch unweigerlich im Irrtum, wenn auch oft sehr geistvoll ausgedachten Irrtum zu landen.

Die Naturwissenschaft ist, wie ich dies kürzlich in einer Briefantwort in dem „Am Heiligen Quell" sagte, zur Gesamteinsicht gekommen, ist hin zu den Grenzen des Vernunfterkennens gedrungen und hat für die Zukunft nur noch herrliche und erfolgreiche Wanderungen an dieser Grenze des Vernunfterkennens entlang durch das weite Reich der Erscheinungen zu unternehmen. Eben weil sie dieses Ziel erreicht hatte, konnte sie dem zweiten Erkenntnisorgan der Menschen-

seele: dem das Göttliche erlebenden Ich, Hilfe werden, konnte ihm ihre Früchte schenken, so daß nun eine Antwort auf die Rätselfragen des Lebens möglich ward, die ihren Einklang mit der Tatsächlichkeit wieder und wieder an der Wirklichkeit erweist.

Es ist uns begreiflich, daß alle Glaubenssysteme, die in vergangenen Jahrtausenden nur vor Einzelerkenntnissen der Naturwissenschaft erbeben mußten, weil sie ihre Lehren widerlegte, und die daher die Künder dieser Erkenntnisse zum Teil folterten und lebendig verbrannten, nun in unseren Tagen in eine völlig andere Lage gekommen sind. Wenn sie es zuvor nicht schon geahnt hätten, hätten meine Werke ihnen dies klar bewiesen. So beobachten wir denn auch ein entsprechendes Verhalten.

Weit davon entfernt, nur mit Einzelerkenntnissen der Naturwissenschaft den Kampf zu führen, wird auf jede nur erdenkliche Art und Weise versucht, den Gesamtbau zu unterhöhlen oder zu stürzen. Ich sehe hier davon ab, daß die planmäßig betriebene Geringschätzung der Bedeutung der Naturwissenschaft auch bedenklich ist, denn ihr wird es immerhin nicht gelingen, dem Gesamtbau der Naturwissenschaft gefährlich zu werden, weil diese zu sehr und zu tief mit ihren Ergebnissen in die „praktischen Fragen" des Daseinskampfes hineinragt und deshalb auch von denen, die sie „verachten", immer wieder wichtig genommen werden muß!

Nein, ich möchte hier nur die Versuche, den Gesamtbau der Wissenschaft zu unterhöhlen, ins Auge fassen. Sie können nicht ernst genug genommen werden. Sie wachsen und gedeihen, weil so viele Vertreter der Wissenschaft glauben, sie verachten zu können, und versäumen, vor allem Volke den Kampf gegen die Unterhöhler aufzunehmen, ehe es zu spät ist.

Die „wissenschaftliche Zeitschrift"

Da möchte ich denn zunächst auf ein ganz unmerklich schon vollzogenes bedeutsames Verfahren hinweisen. Man beliebt nämlich seit einer Reihe von Jahren Zeitschriften „wissenschaftlich" zu nennen, wenn sie Fragen der Wissenschaft von Menschen, die Fachtitel tragen, behandeln lassen und eine entsprechende Überschrift tragen. Andere Zeitschriften aber, bei denen diese Titel der Mitarbeiter häufiger vermißt werden und deren Name auch nicht behauptet, Wissenschaft zu bringen, werden „unwissenschaftlich" genannt. Ist solcher Brauch einmal eingeführt, so kann ein ganzes Volk leicht damit irregeführt werden. Es nimmt tausenderlei Behauptungen nunmehr als wissenschaftlich erwiesene Tatsachen hin, weil sie eben in der vermeintlich „wissenschaftlichen" Zeitschrift zu lesen sind und die Verfasser Fachtitel tragen. Während das Volk andererseits wichtige wissenschaftliche Aufklärung wie Laienbehauptungen mißtrauisch anspricht, wenn sie in jenen andersartigen Zeitschriften stehen und die Verfasser etwa über den Doktor- oder Professorentitel nicht verfügen!

Angesichts dieses ungeheuerlichen Verschiebens der Merkmale der Wissenschaftlichkeit ist es hohe Zeit darauf hinzuweisen:

Nur jene Zeitschrift, die sich mit wissenschaftlichen Fragen befaßt, kann und muß als wissenschaftlich gelten, die die exakt wissenschaftliche Beweisführung auf dem Gebiete der Wissenschaft als die allein maßgebende anerkennt, aber

auch in allen ihren Behauptungen dementsprechend handelt! Sie wird daher Meinungen und Behauptungen, die nicht auf exaktem Wege bewiesen sind, nicht im Gewande wissenschaftlicher Tatsachen bringen. Ob und welcher Art ihr Name oder die Titel der Verfasser sind, spielt gar keine entscheidende Rolle, auch nicht der Umstand, ob eine solche Zeitschrift nur wissenschaftliche Fragen behandelt, oder ob sie auch weiten anderen Gebieten Betrachtungen widmet! Mit solcher Art der Sonderung würden eine ganze Flut von Unterhöhlungversuchen der Wissenschaft durch Aberglauben aller Art, der heute unser Volk überflutet, unmöglich gemacht werden!

Beweist Fachtitel „Wissenschaftlichkeit"?

Ich habe in dieser Zeitschrift schon einmal darauf hingewiesen, wie der Professor- und Doktortitel Abhandlungen über die heilsame Bedeutung der Selbsthypnose für gesunde Jugend zeichnete, und daß Erzeugung der von der exakten Wissenschaft als hysterisch bezeichneten Symptome für die gesunde Deutsche Jugend von Fachleuten angepriesen wurde. - Eine bedenkliche Unterhöhlung der Wissenschaft im wissenschaftlichen Gewande! Ferner mußten wir melden, daß indische Fakirkünste des Verschlingens und Ruminierens von Gazestreifen in Ärzteversammlungen vorgeführt wurden als hohes seelisches Vermögen, das sich endlich auch die Europäer aneignen müßten. Es wurde von einem Facharzt anderenorts in Deutschland Ärzten indische „Yogakunst", nämlich der „Versenkung" in den Anblick eines beliebigen Bildes, als beste seelische Erholung für sie angepriesen. Ja, wir beobachten noch mehr Eindringen asiatischen Aberglaubens im Gewande der Wissenschaft. Es wird z. B. der indische uralte Aberglaube, der die Art der Atmung mit allerlei seelischen Wirkungen verknüpft, ärztlich von „Fachleuten" angepriesen. Sie kümmern sich nicht mehr um die Beweise der exakten Wissenschaft, daß durch die Atmung das Blut Kohlenstoff abgibt und Sauerstoff empfängt, hiermit aber ihre Bedeutung erschöpft ist, sondern sie stellen die Theorien altindischen Unverstandes auf und übermitteln sie den Europäern als Weisheit und Wissenschaft.

Wir stehen hier vor einem zweiten gefährlichen Gebaren, das mit dem erstgenannten in naher Berührung steht. Man glaubt Meinungen vor dem Volke als „wissenschaftlich" dann erwiesen zu haben, wenn sie von Fachleuten vertreten werden! Schon vor dem Weltkriege versuchte man das, damals stieß man aber noch auf Schwierigkeiten. Ein Facharzt für Nervenleiden, Professor v. Schrenk-Notzing, hatte sich 20 Jahre von Medien beschwindeln lassen und ein dickes Buch „Materialisationsphänomene" geschrieben, und ein Pariser Professor Richet, Träger des Nobelpreises der Wissenschaft, verbürgte sich für die Wissenschaftlichkeit des Buches. Aber es half nichts, meine Enthüllungen des Schwindels an Hand der Beweismethoden („Moderne Mediumforschung"[1]) stürzten das Buch und hätten dies damals auch vermocht, wenn ich nicht das Staatsexamen und das Doktorexamen gemacht hätte. - Die Art der Beweisführung war damals noch allerorts das Wesentliche, nicht etwa der Titel der Behauptenden.

[1]) Neu erschienen unter der Überschrift: „Ein Blick hinter die Kulissen der Geisterseher".

Heute aber sehen wir diese zweite Art der Unterhöhlung des Baues der Wissenschaft schon weit vorgedrungen! Die verschiedenen Zweige des Aberglaubens verhalten sich begreiflicherweise ähnlich den Glaubenssystemen. Auch diese pflegen den Zweiflern zu antworten: der oder jener große Mensch war doch gläubig, willst du es besser wissen als er? Ganz ebenso sollen wir indische Wahnvorstellungen der Psychologie als wissenschaftlich erwiesen ansehen, weil ein Professor Jung sie vertritt und weil zahllose Fachleute sich, durch ihn gewonnen, dafür einsetzen!

Solcher Unterhöhlung stellen wir die Tatsache gegenüber, die von seiten der Vertreter der exakten Wissenschaft dem Volke täglich und allerorts gesagt werden müßte:

Nicht die Persönlichkeit, die eine Behauptung vertritt, erhebt diese zur wissenschaftlichen Tatsache, sondern einzig und allein die wissenschaftlich unantastbare Beweisführung vermag dies: wird uns eine Behauptung unantastbar bewiesen, so macht es nichts, wenn ihr Vertreter nur Gänsehirt wäre. Geschieht dies nicht, so hilft es nichts, wenn der Vertreter der Behauptung alle wissenschaftlichen Nobelpreise und Titel der Welt innehätte.

Wird der Blick nur auf das Wesentliche, nämlich auf die Art der Beweisführung gelenkt, dann steht es schlimm um all den Aberglauben, der sich heute „wissenschaftlich" zu nennen wagt. Er versinkt vor der Wissenschaft in das Gebiet unbewiesener Behauptungen und muß nun anhören, wie die Wissenschaft ihn selbst aus ihren erwiesenen Erkenntnissen heraus Schritt um Schritt widerlegt. Vorausgesetzt, daß das Volk von der Wissenschaft auf diesen klaren Boden der Erkenntnisweise und Erkenntniswege zurückgeführt wird, darf sich der Aberglaube zwar nach wie vor der Beliebtheit bei denen erfreuen, die „nie alle werden", aber er darf nicht mehr im Mantel der Wissenschaft einherstolzieren und ist rasch erkannt!

Die „Welteislehre"

Ernster sind die Unterwühlungversuche des Baues der Wissenschaft, bei denen bestechlich kluge Theorien über das Weltbild und Weltwerden aufgestellt sind, die scheinbar für die Laienwelt auch naturwissenschaftlich bewiesen werden. Sie ahnt nicht, wie viele naturwissenschaftlich erwiesene Tatsachen von diesen Theoretikern einfach über den Haufen geworfen werden, als hätten niemals Forscher in unermüdlichem Fleiße, in unbestechlichem Wahrheitwillen und mit gründlicher Methode der Beweisführung ihre Erkenntnisse der Wissenschaft geschenkt. Der Laie ahnt nicht, was alles die Wissenschaft dem entgegenstellen könnte, die Wissenschafter selbst halten sich meist für zu gut, um öffentlich auch vor den Laien die Theorien zu widerlegen, und halten endlich meist das Volk nicht für

---

Mathilde Ludendorff schuf durch Verbindung der Philosophie mit den Naturwissenschaften im starken Gotterleben und überbewußter Schau völlig Neues. Sie gab das, was Philosophie, die zur Vollendung führt, geben kann. Die Philosophie Mathilde Ludendorffs wurde Gotterkenntnis. Erich Ludendorff.

fähig, ihren Widerlegungen zu folgen. Ein Musterbeispiel hierfür ist die Welteislehre von Hörbiger, die infolge der genannten Zustände heute in weiten Kreisen für erwiesene Wissenschaft gilt. Da begrüße ich es denn ganz besonders, daß die Rhein-Mainische Studentenzeitung vom 1. 6. 1938 Nr. 25 eine Reihe Antworten von Wissenschaftern auf die Welteislehre unter dem Titel „Naturwissenschaft und Welteislehre" veröffentlicht. Durch diese Antworten wird der Leser zum ersten Male vielleicht erfahren, mit welcher Tollkühnheit wissenschaftlich unantastbar erwiesene Erkenntnisse unbeachtet oder gar mit einem verächtlichen Hohn auf die Wissenschaft abgetan werden. Angesichts der großen Bedeutung dieser Stellungnahme der Wissenschafter freuen wir uns, sie unserem großen Leserkreise auszugsweise in dieser Folge zu übermitteln.[2])

Gefährlich sind solche bestechenden Weltschöpfungtheorien, die im Gegensatze zu den Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte" keineswegs die Tatsachen der Wissenschaft unangetastet lassen, nein, ihnen in wesentlichsten Punkten einfach widersprechen! Sie argumentieren, als seien sie eine Synthese von Naturwissenschaft und Philosophie, die meine Werke tatsächlich enthalten, in Wirklichkeit aber verwerten sie von der Naturwissenschaft das, was in ihre zuvor aufgestellte Schöpfungtheorie zufällig paßt, und werfen alles, was sie widerlegt, über den Haufen unbeschadet seiner Erwiesenheit! - Der Laie aber ist bestochen von der geistvollen Theorie, die schon in der Edda enthalten sein und voll und ganz nordischem Erbgut entsprechen soll und - der Bau der Wissenschaft wird unterhöhlt!

Bolschewistischer und priesterlicher Ansturm

Noch gefährlicher aber sind jene Abarten der Unterhöhlungen, die in wissenschaftlichem Gewande eine Grunderkenntnis der Naturwissenschaft über den Haufen werfen und mit einer Fülle von Dialektik sogar die Wissenschaftler zunächst verblüffen und irre machen. Das typische Beispiel hierfür ist die Relativitättheorie des Juden Einstein, die beweisen wollte, daß die Zeit relativ sei. Hier ward an einer der drei Formen, in die die Erscheinungwelt eingeordnet ist und nach denen unsere Vernunft sie erkennt, so nachdrücklich gerüttelt, daß die Naturwissenschaft weit mehr bedroht wurde, als diejenigen Fachleute ahnten, die sich zunächst von seiner Irrlehre verblüffen ließen.

War diese Lehre eine Art bolschewistischer Ansturm auf den Bau der Wissenschaft, so gehen andere Unterhöhlungversuche von den Glaubenssystemen aus. Sie sind so zahlreich, daß ich nur einige wenige derselben streifen kann. Weil jene Schlußfolgerung aus der Naturerkenntnis, die wir „Materialismus" nennen, ein Irrtum war, der als solcher in unserer Zeit erkannt ist, fühlen die Vertreter der Glaubenssysteme den Augenblick gekommen, zu behaupten, wenn der Materialismus ein Irrtum ist, so ist damit all unser Glaube und all unser Aberglaube nun wieder in das Recht, Wahrheit zu sein, erhoben. Es kann kaum eine Zeitschrift aufgeschlagen werden, die nicht in irgend einer Abart dieses Lied singt! Ja, Fachleute wurden schon gewonnen und hielten Kongresse ab, auf

[2]) Auch der „Kosmos" hat in Heft 5 dieses Jahres die Unhaltbarkeit der Welteislehre erwiesen.

denen sie „wissenschaftlich“ bewiesen, daß der Mangel an Glauben an die Glaubenssysteme ein „Krankheitkomplex“ sei, den man aber zum Glück oft heilen könne. Man vergleiche hiermit die fachwissenschaftlichen Erweise des induzierten Irreseins durch Okkultlehren.[3])

Aus der Fülle der Unterhöhlungen des herrlichen stolzen Baues der Naturwissenschaften im Interesse der Rettung der Glaubenssysteme erinnere ich hier nur noch einmal an jene gefährliche Tatsache, daß Naturwissenschaftler Mitteilungen machten, die ein merkwürdig großes Presseecho fanden. Die kleinsten Substanzteile folgen, so hörten wir, gar nicht etwa ausnahmelos den Naturgesetzen, sondern sie zeigen sich dann und wann „eigenwillig“. Die Naturwissenschaft hat ihre hohe Stufe erreicht, weil die Forscher stets, wenn sie auf solchen scheinbaren „Eigenwillen“ stießen, sich sehr mit Recht in aller Bescheidenheit sagten, hier muß ein Naturgesetz walten, das ich noch nicht kenne, hier wirkt ein bisher unbekannte Kraft, nun denn, so werde ich forschen, bis ich ihre Gesetze gefunden habe. Als Galvani z. B. einst die feuchten Froschschenkel am eisernen Balkongitter jedesmal zucken sah, wenn der Wind sie an dies Gitter trieb, sagte er zum Glück nicht: wie sind doch diese Froschschenkel eigenwillig, sie zucken, obwohl der Frosch getötet und zerstückelt ist. Sondern er sagte: hier wirkt eine Kraft, die ich noch nicht kenne. Nun baute er aus feuchten Lappen und Eisenplatten, die er schichtete, die Säule auf (Galvanische Säule), die den ersten elektrischen Strom zustandekommen ließ, den die Wissenschaft beobachtet hat.

Es wird die oben besagte Behauptung den Gesamtbau wissenschaftlicher Erkenntnis untergraben, wenn sie nicht als abwegig überwunden wird. Denn nur weil die Naturgesetze ausnahmelos gültig sind, kann es eine Forschung geben, und nur wenn die Wissenschaft aus scheinbaren Ausnahmen auf eine Erkenntnislücke schließt, wird sie noch Fortschritte aufweisen können. - Wer aber die Freude an jener vermeintlichen Entdeckung hat, das hat sich sofort in Zeitschriften und Zeitungen klar enthüllt. Bald nach der Meldung von den „eigenwilligen“ Jonen erschienen Abhandlungen, daß mit dieser wissenschaftlichen Entdeckung nun auch die Wunder Jesu und der Heiligen voll erklärt seien und sie nun wissenschaftlich nicht mehr angezweifelt werden könnten!

Wir leben in einer erhebenden Zeit, einer Zeit, in der der Gesamtbau der Naturwissenschaft das philosophische Erkennen überreich befruchten konnte. Wir leben in einer Zeit, in der die Philosophie eine klare Erkenntnis über Werden, Sein und Sinn des Seins geben konnte, die keineswegs im Widerspruch mit der Naturwissenschaft steht, sondern von ihr nur Bestätigung erfährt. Wir leben aber natürlich deshalb auch in der Zeit, in der der gewaltigste Ansturm gegen den Bau der Wissenschaft von allen Seiten im Gange ist. Es geht um das Letzte: Wahn oder Erkenntnis. Möchten doch alle einsehen, welche Pflichten daraus erwachsen!

Nachstehend bringen wir als Ergänzung der Ausführungen der Philosophin Auszüge der erwähnten Abhandlungen aus der „Rhein-Mainischen Studentenzeitung“ v. 1. 6. 38.

Die Schriftleitung.

[3]) S. Dr. med. M. Ludendorff „Geheimes Wissen? - Induziertes Irresein durch Okkultlehren.“ Dr. A. Wendt, „Die irreführende Denkart der Abergläubigen“, „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung“.

Naturwissenschaft und Welteislehre

Aus der „Rhein-Mainischen Studentenzeitung"

Assessor Heinrich K. W. Schmitt, Frankfurt a. Main

1610 schrieb Galilei an Kepler: „In was für Lachsalven würdet Ihr ausbrechen, mein freundlichster Kepler, wenn Ihr hören würdet, was in Pisa von dem Hauptphilosophen des dortigen Gymnasiums gegen mich vor dem Großherzog vorgebracht wurde, als er mit logischen Gründen wie mit Zauberformeln die neuen Planeten vom Himmel reißen und wegdisputieren wollte!" . . .

Uns allen ist der Anblick vom weißlichen Nebelschimmer der Milchstraße vertraut. Die astronomische Beobachtungskunst hat mit Benutzung großer Fernrohre und langdauernder Belichtungszeiten bis zu 40 Stunden dieses mit unbewaffneten Augen wahrnehmbare Lichtband in einzelne Fixsterne aufgelöst, die in eigenem Licht und nicht in reflektiertem Sonnenlicht strahlen. Im Widerspruch hierzu erzählt die WEL. „dem einfachen Mann aus dem Volke die ebenso umstürzende, wie volksnahe und volkswichtige Ansicht: die freisichtbare Milchstraße ist ein ungeheurer Ring von Schnee- und Eisblöcken; dieses lockere Eisgewölk leuchtet nicht im eigenen Licht, sondern im zurückgeworfenen Sonnenlicht".

Wie würden Galilei und Kepler lachen, wenn sie die Aufforderung lesen würden, „sich einmal durch ein gutes Fernrohr den Erdmond in verschiedenen Beleuchtungsphasen anzusehen, ohne auf die üblichen Begleitworte der Astronomen (Vulkan, Lava, Felsen, glasartiges Gestein) zu horchen". 1936 erschien das Buch „Unser Mond - wie man ihn lesen sollte -" von Philipp Fauth, das von dem Entwicklungsgedanken der WEL. beherrscht ist („Publikation VII seiner Sternwarte"). In dieser Weise erfüllt sein Verfasser die von ihm selbst gestellte Forderung, daß „über den Aufbau der Mondoberfläche nur urteilen darf, wer zugleich mit der Kenntnis der Tatbestände einen umfassenden Schöpfungsgedanken als allgemeinen Hintergrund des Urteils über den besonderen Weltkörper besitzt", und erliegt so seiner eigenen Warnung, „sich in keiner phantasievollen Bildungsgeschichte und in keinen wolken- und weltfernen Vorstellungen zu verlieren und den Mond nicht als Übungsplatz billiger Einfälle und geistreich aufgeputzter Theorien in Verruf zu bringen". . . . Um das Dogma von dem vereisten Erdmonde aufzustellen, muß die WEL. die thermo-elektrischen Messungen der ultraroten Strahlung leugnen, die nicht ein Teil der Mondstrahlung ist, die von dem diffus reflektierten Sonnenlichte herrührt, sondern Eigenstrahlen des Mondes auf Grund seiner Oberflächentemperatur darstellt. Diese für kleine Teile der Mondoberfläche getrennt durchgeführten Temperaturmessungen haben ergeben, daß bei Vollmond die Temperatur vom Mittelpunkt bis zum Rand der Mondscheibe zwischen $+ 130°$ bis $+ 30°$ C schwankt. Danach kann auf der Mondoberfläche Eis nicht bestehen, denn auch im Vakuum, das unmittelbar um den Mond herrscht, ist der Schmelzpunkt des Eises nur sehr wenig von $0°$ verschieden . . .

Von vornherein seltsam mutet uns die Behauptung der WEL. an, wonach von unserer Sonne, der Spenderin der für die Lebensvorgänge auf der Erde notwendigen Wärme, Eis ausgeht. Die Quellstellen der von der Sonne ausgehenden Eisströme sollen die Sonnenflecken sein, eine Aussage, die im krassen Widerspruche zu den uns bekannten Eigenschaften der Sonnenflecken steht. Mit dem Anteil, der von diesem Feineis, das nur im Gedankenwust der WEL. existiert, angeblich auf die Erde gelangt, bringt es die WEL. den Worten nach fertig, die auseinanderliegendsten Fragestellungen der Meteorologie und Geologie mit solchen der Astronomie unter einen Hut zu bringen, und ist deshalb der Meinung, „grundsätzlich und bis ans Ende die Hand zu einer Durchmusterung aller exakten Forschungs- und Wissensgebiete zu bieten" . . .

Die WEL. erhebt den Anspruch, daß „sie sich auf die neuesten Erfahrungen der Forschung stützt" (2, 533). Nun gehört zu den neuesten Erfahrungen der astronomischen Forschung die Eigenbewegung der Fixsterne, in der sich die gegenseitige Gravitation der Fixsterne bemerkbar macht. Nach der WEL. jedoch reicht die Gravitation unserer Sonne, die ja auch ein Fixstern ist, nicht einmal bis zu den ihr benachbarten Fixsternen. Die WEL. stellt das Dogma auf: „Die Schwerkraft eines Himmelskörpers wirkt nicht ins Unendliche." Dieses Dogma wird „allgemeinverständlich durch ein volkstümliches Gleichnis" (5, 25) dargestellt, das allerdings miteinander verquickte Fehler enthält. Gemäß diesem Gleichnis muß geschlossen werden: ein schwerer Körper mit glatter Grundfläche gleitet nicht auf einer glatten schiefen Ebene mit geringer Neigung, weil das „zur Verfügung stehende Arbeitsvermögen bereits durch den Trägheitswiderstand der zu bewegenden Ruhemasse verbraucht wird". Da ideal glatte Flächen nicht herzustellen sind, wirkt auf den betreffenden Körper Haftreibung, und diese Haftreibung würde die WEL. wegzaubern durch den Trägheitswiderstand, d. h. durch eine Scheinkraft! . . . .

Die Physiker, die den Spekulationen der WEL. über die Gravitation nicht folgen, werden

beim „einfachen Mann aus dem Volke als kosmische Beamtenseelen, zu denen der behagliche Gravitationsgedanke erzieht", verächtlich gemacht . . .

. . . . „Das urdeutsche, urnordische Weltbild der WEL., das ein hinreißend großartiges Weltbild als wissenschaftliche Grundlage zu einer echt nordischen Weltanschauung vermittelt; das sich in seiner nordischen Kühnheit, ganz auf Selbstzucht, Tapferkeit, Gefahr und Kampf gestellt, mit seinen eisenhart germanischen Werten nicht an den satten Spießbürger, sondern den Polmenschen, den dramatischen, tragischen und heldischen Menschen richtet; das uraltes nordisches Erbgut erschließt, das im heutigen Bauerntum immer noch schlummert, und aber auch die Symbolik der mosaischen Genesis sehr schön deuten läßt; das den nordischen Ursprung der Urschrift und Ursymbolik begreifen lehrt; das flüssiges Milchstraßenmaterial im Nil im Zusammenhang mit dem durch kosmisches Wasser geschwängerten Abessinien entdeckt; das unsere Wirtschaft und Technik in neue, kosmische Bahnen lenken wird; das die Kräfte aufdeckt, die die heilige Symphonie der Liebessehnsucht aufklingen lassen, und das Mysterium der menschenkörperlichen Nacktschönheit lichten; das den Rhythmus der Sonnenfleckentätigkeit mit den Erdstrahlen und dem Schuppenzuwachs der Heringe verknüpft; das naturwissenschaftliche Grundwahrheiten in den Sintfluten-, Proselenen- und Atlantissagen nachweist und eine so unerschütterliche Stütze unter den Besten der Gegenwart hat", ist entstanden, indem „Gedankenblitze von der Urzeit zum Begründer der WEL. hinüberzuckten, sich ihm in einer Septembernacht des Jahres 1894 plötzlich die Runen des Mondantlitzes offenbarten, und er in bittersten Nöten der Seele ein Gesicht empfing, dessen kosmische, abgrundferne Tiefe den Körper in krankhaften Schauern erzittern machte". Bei der Entwicklung ihres „neuen naturwissenschaftlichen Evangeliums" vermeinen die beiden Schöpfer des WEL.-Hauptwerkes „ein göttliches Walten" verspürt zu haben! . . . .

Der Begründer der WEL. täuscht sich, wenn er glaubt, daß „weder in wissenschaftlicher noch in sozialer Beziehung eine Schädigung aus dem bloßen Glauben an die WEL. erwachsen könnte". Wohl viele naturwissenschaftliche Laien, die sich durch die 790 Seiten des Hauptwerkes und die vielen heute mit „großem Pomp und viel Reklametechnik" angepriesenen Bücher zur WEL. hindurchwinden wollen, droht die Gefahr des „induzierten Irreseins" (Mathilde Ludendorff), dem auch die erliegen, die sich in dem magischen, mythischen, theosophischen und anthroposophischen, spiritistischen und okkulten Gedankenwust der Astrologie verstricken. - Unnütze Beunruhigung im Innern und Verleitung zur Sektenbildung sind die Folgen.

Die Haltung der WEL., neben den Wissenschaften und Gelehrten „alter Schule" den „einfachen Mann aus dem Volke" zu setzen, trifft sich mit der eines Frankfurter Astrologen, der sich anmaßt, „es sei wirklich an der Zeit, daß endlich mit dem Vorurteil gegen die Astrologie Schluß gemacht wird, denn daß gelehrte Leute die Astrologie ablehnen, nur weil sie ihnen unwahrscheinlich erscheint und sie nicht begreifen können oder wollen, geht auf die Dauer im Interesse der Allgemeinheit nicht an". Solcherweise verstärken WEL. und Astrologie die geisteswissenschaftliche Strömung, die zwei Klassen aufreißt, indem sie nebeneinander stellt „die Welt der bürgerlichen Kultur, in der die Chemie und die Physik und ähnliche Forschungen das Weltbild gestalten und Namen geben und Sinne errechnen, - und jene andere ältere des Bauern, in der man glaubt und vom Glauben her lebt". Solche Geisteswissenschaft redet den naturwissenschaftlichen Laien vor: „Das 17. Jahrhundert, dem die Natur noch frei und lebendig war, ahnte nichts von dem dürren Ende, das ihr die Mathematik bereitete." „Die physikalische Berechnungsmöglichkeit wird damit erkauft, daß gerade der lebendige Natureindruck wie ausgelöscht wird; mit der Auffassung des Lichtes als Schwingungsvorgang des Äthers ist das Licht tatsächlich als Erlebnis ausgelöscht, an Stelle drängender Lebensfülle ist der fadenscheinige Begriff Ätherschwingung getreten . . ."

Dozent Dr. B. Thüring, Observator an der Sternwarte München

. . . . 1. „Das Bestehen von großen Mengen von Wassereis im Weltraum, kurz Welteis genannt." Dazu ist vom astronomischen Gebiet aus zu sagen, daß für diese Behauptung jede Begründung fehlt, ja daß nicht einmal heute Methoden bekannt sind, um die Richtigkeit dieser Behauptung einer Prüfung zu unterziehen.

2. Die Existenz eines widerstehenden Mittels, welches „in großen Zeitläuften" einen „auf die Bewegung der Weltkörper für deren Entwicklung entscheidenden Einfluß ausübt". Dazu ist zu sagen, daß die Erforschung des Einflusses eines solchen Mediums schon lange vor der Entstehung der WEL. ein wichtiges Teilgebiet der Astronomie war und völlig unabhängig von der WEL. bis in die jüngste Zeit weitergeführt worden ist. Die hierhergehörigen Untersuchungsmethoden und Ergebnisse haben mit der WEL. sachlich und historisch nichts zu tun; soweit sich dabei die Möglichkeit ergab, über die Natur des Mediums etwas auszusagen (z. B. ruhende Kalziumlinien), zeigte sich eben, daß es kein Eis ist.

3. „Das Bestehen von Riesen und Überriesen von Sternen nicht nur an Volumen, sondern entsprechend auch an Masse." Es wird Seite 5 dafür die Zahl von 200 Millionen Sonnenmassen angegeben. Demgegenüber steht die Erfahrungstatsache, daß die bekannten Massen im Sternsystem im Maximalfalle etwa 100 Sonnenmassen betragen. Außerdem besteht hier aber in der WEL. ein Widerspruch, der in den nächsten Nummern sichtbar werden wird.

4. „Die räumlich endliche Begrenztheit aller Schwerefelder." Dazu wird Seite 4 behauptet, daß die Sonnenanziehung schon in 100 Neptunsweiten erlischt. Die „Eismilchstraße" (Seite 6) liege bereits außerhalb dieser Zone. Dazu ist zu sagen, daß dann die Eismilchstraße gar keine Existenzmöglichkeit besitzt; denn sie ist, da sie im reflektierten Sonnenlichte leuchten soll, dann dem Strahlungsdruck unterworfen (der von der WEL. selbst anerkannt wird und z. B. bei der Erklärung der Kometenschweife herangezogen wird) und müßte längst in den Fernen des Weltenraumes verschwunden sein.

5. „Die Begrenztheit der Feldstärke der Schwerkraft großer Massen." Seite 5 wird dazu ergänzend bemerkt, daß „bei Überschreiten eines Grenzwertes von der Größenordnung von etwa 10 bis 100 Sonnenmassen die Schwerkraft bei zunehmender Masse fast unveränderlich bleibt". Die WEL. unterscheidet demgemäß zwischen „scheinbarer" und „wirklicher" Masse. Dies ist erstens ein methodischer Unsinn. Denn die Masse eines Körpers wird ja nur durch seine Schwerkraft gemessen und ist durch sie und nur durch sie definiert. Zweitens aber besteht hier wieder der oben erwähnte Widerspruch: Da der Körper glühend flüssig sein soll (Seite 5), so sind demnach seine äußeren Teile nur einseitigem Strahlungsdruck ausgesetzt und müssen vom Körper weggetrieben werden. Der Körper ist also von vornherein gar nicht existenzfähig. Damit allein schon fällt die Grundlage der Glazialkosmogonie in sich zusammen.

6. „Das Sinken der Schwingungszahl der Strahlen aller Wellenlängen beim Durchgang durch ein Medium." Dazu wird Seite 5 ergänzend bemerkt, daß „die auf der Erdoberfläche gemessenen scheinbaren primären Wärmestrahlen der Sonne zum großen Teil erst beim Durchgang durch die Erdatmosphäre infolge des solaren Photonenschwundes entstehen". Dazu ist zu sagen, daß diese Behauptung jeder Erfahrung widerspricht und aller Begründung entbehrt.

Professor Dr. Franz Linke, Direktor des Universitätsinstituts für Meteorologie und Geophysik, Frankfurt a. Main

Während der normale Forscher sein Ziel schrittweise erreicht, indem er vom Bekannten ausgehend langsam und vorsichtig in unerforschte Gebiete vordringt, gibt es zwei Gruppen von Menschen, die sich berufen fühlen, eine vorhandene Lücke durch eine geniale Hypothese zu überbrücken und auf diese Weise sprungartig Neuland zu erobern. Die eine Gruppe solcher Menschen sind die ganz großen Gelehrten, die ihre Hypothesen auf Erfahrungen aufbauen, die sich im Unterbewußtsein angesammelt haben, und die bei allen Fortschritten von strenger Selbstkritik geleitet werden. Die andere Gruppe bilden die kleinen Grübler, die nur einen beschränkten Teil des Gebietes beherrschen, in das sie sich hineinwagen, und die dann ängstlich sich an eine einzige Grundhypothese klammern und von ihr aus das ganze vielseitige Weltgebilde erklären wollen. Wenn sie das in einer geschickten, einem größeren Laienpublikum einleuchtenden Art und Weise tun, so finden sie eine Gemeinde, die in ihnen den Propheten, natürlich den von den Fachwissenschaftlern neidisch verfolgten Propheten, erblicken.

Zu dieser Art gehört auch der Ingenieur Hörbiger, dem jeder einerseits den guten Glauben, andererseits auch das Geschick bestätigen muß, eine Anschauung vom Wesen und der Entstehung des Kosmos geschaffen zu haben, die im großen und ganzen folgerichtig entwickelt ist, wenn man nur die erste Grundhypothese als richtig annimmt, daß nämlich das Eis der Weltbaustoff ist. Diese Grundhypothese ist leider falsch und damit fällt auch vieles andere.

Zum Beweise erinnere ich daran, daß alle flüssigen und festen Stoffe von einer Gashülle umgeben sind; über Metall ist sie außerordentlich gering und kaum meßbar, über Wasser und Eis ist sie verhältnismäßig groß und genau bekannt. Zwischen der Gashülle und der Oberfläche des Körpers selbst kann sich ein Gleichgewichtszustand dadurch herstellen, daß die stets in Bewegung befindlichen Moleküle, aus denen der Körper (in diesem Falle das Eis) und die über ihm liegende Atmosphäre (Wasserdampf) bestehen, in gleicher Zahl in die Oberfläche des Körpers hineingeführt werden, wie sie in gleicher Zeit aus ihm herauskommen. Über Eis von 0° C besteht im Gleichgewicht ein Wasserdampfdruck von 4,6 mm Quecksilberhöhe, der mit tieferen Temperaturen abnimmt, bei — 30° nur noch 0,3, bei — 60° nur noch 0,01 mm beträgt, aber erst beim absoluten Nullpunkt der Temperatur vollkommen verschwindet.

Wenn im Kosmos sich Eis befindet, so sagt Hörbiger, daß es sich auf der Temperatur des absoluten Nullpunktes (— 273°) befände. Das gilt aber höchstens in dem Grenzfalle, daß sich der betreffende Eiskörper unendlich weit entfernt von strahlenden Sonnen befindet. Wenn ein Eiskörper sich einige Zeit im Sonnensystem aufhält, etwa in der gleichen Entfernung von der

Sonne wie die Erde, so würde er nicht mehr eine Temperatur von — 273 ° haben, sondern etwa — 10 ° C. Es würde also noch ein erheblicher Dampfdruck über ihm herrschen.

Diese Wasserdampfmoleküle kann nun ein kleiner Körper nicht durch seine geringe Anziehung an sich fesseln, sondern infolge der Bewegung der Moleküle deren Energie von ihrer Temperatur abhängt, müssen sie sich in den Weltraum zerstreuen; der Eiskörper muß also „verdampfen", genau so wie das Wasser in einer Schale verdampft, nur entsprechend den tieferen Temperaturen etwas langsamer. Aber man kann leicht abschätzen, daß ein Eiskörper von etwa 1 kg Gewicht bei — 10 ° Celsiustemperatur im Kosmos in wenigen Stunden verdampft sein würde. Da wir nun bei kosmischen Problemen Zeit genug zur Verfügung haben, kann man daraus den Schluß ziehen, daß Eismassen im Kosmos nicht vorhanden sein können, da keine Möglichkeit abzusehen ist (und auch von Hörbiger nicht erwähnt ist), wie sie sich trotz der ständigen Verdampfungsvorgänge neu bilden können.

Es gibt also kein „Welteis" und damit stürzen die Grundlagen der Welteislehre zusammen . . . .

Professor Dr. Franz Baur, Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes, Bad Homburg v. d. H.

. . . . Daß die WEL. von gewissen Annahmen ausgeht, ist an sich nicht falsch. Auch die Wissenschaft macht Annahmen (Hypothesen). Aber die Rechtfertigung finden diese Annahmen immer nur dadurch, daß die aus ihnen gezogenen logischen Schlußfolgerungen zu Ergebnissen führen, die mit unseren Erfahrungen übereinstimmen. Das aber gerade ist bei den Annahmen der WEL. nicht der Fall. Die erste Annahme, die sich nach den Worten eines ihrer Verfechter (H. Voigt, Eis, ein Weltbaustoff, 2. Aufl.) dem Begründer der WEL., H. Hörbiger, beim Beobachten des Mondes „blitzartig" aufdrängte, ist die, daß die Mondoberfläche aus Eis bestehe. Dieser Annahme stehen nicht nur die Ergebnisse der sehr sorgfältigen Beobachtungen über die Lichtrückstrahlungsfähigkeit der Mondoberfläche durch Wilsing (Potsdam) entgegen, nach denen die Oberfläche des Mondes aus vulkanischen Gesteinen und Gläsern besteht, sondern auch die aus dem schroffen Übergang von Licht und Schatten auf dem Monde zu erschließende Tatsache, daß der Mond keine Gashülle hat. Wenn die Mondoberfläche aber aus Eis bestünde, dann müßte unter dem Einfluß der rund 14 Tage währenden Sonnenbestrahlung mindestens in den äquatorialen Gegenden des Mondes das Eis zum Teil verdunsten und verdampfen und es müßte zu Wolkenbildungen kommen.

Die zweite Grundannahme der WEL., daß die Milchstraße zum Teil aus einem Eisschleierring (auch als „Eisballring" bezeichnet) bestehe, ist von größerer Wichtigkeit. Denn aus diesem Eisring, der im Abstand von einigen Neptunfernen unsere Sonne umgibt, sollen die als Eiskörper aufgefaßten Sternschnuppen kommen und dieses zur Sonne strömende „Grobeis oder Roheis" soll die groben Witterungserscheinungen wie Stürme, Platzregen, Gewitter und vor allem auch den Hagel bewirken. Diese Grundannahme kann heute an sich schon als widerlegt gelten, da mit den neuesten ganz großen Fernrohren die Auflösung der Milchstraße in (sehr weit entfernte, selbstleuchtende) Sterne vollkommen gelungen ist. Aber auch die Folgerungen können als unrichtig nachgewiesen werden . . .

Dozent Dr. W. Finkelnburg, Physikalisches Institut der Technischen Hochschule Darmstadt

. . . . Nach der Welteislehre ist einer ihrer Glanzpunkte an innerer Geschlossenheit die Auffassung des Saturnrings als eines ganz aus festem Eis bestehenden, starren Gebildes, das als Ganzes mit gleicher Winkelgeschwindigkeit rotieren soll. Ist diese Behauptung richtig, dann muß wegen der gleichen Winkelgeschwindigkeit die Lineargeschwindigkeit am äußeren Rand des Rings größer sein als am inneren, und der spektroskopische Dopplereffekt des von den verschiedenen Teilen des Rings reflektierten Sonnenlichts ermöglicht die Prüfung der Behauptung durch Messung dieser Lineargeschwindigkeiten. Die entsprechende Untersuchung ist bereits im Jahre 1895 auf der Lick-Sternwarte ausgeführt worden und hat im Gegensatz zu den Behauptungen der Welteislehre ergeben, daß die inneren Teile des Saturnrings schneller rotieren als die äußeren. Der Ring rotiert also keineswegs als starrer Körper, sondern besteht, wie photometrische Messungen bestätigten, aus einer großen Zahl meteorischer Körper, die selbständige Bahnen um den Planeten beschreiben, und deren Umlaufsgeschwindigkeit mit wachsender Entfernung vom Planeten abnimmt.

Eine zweite grundlegende Behauptung der Welteislehre sagt, daß unsere Milchstraße zu einem Teil als in reflektiertem Sonnenlicht leuchtender Ring aus Eisstaub aufzufassen sei, und daß solche Eisstaubmilchstraßen anderer Fixsterne in den planetarischen Ringnebeln, deren bekanntester der Ringnebel im Sternbild der Leier ist, zu sehen seien. Auch in diesem Fall

entscheidet aber der spektroskopische Befund eindeutig gegen die Welteislehre. Der Ringnebel in der Leier besitzt nämlich ebenso wie die übrigen planetarischen Nebel keineswegs ein mit den Zentralsternen identisches Spektrum - wie es sein müßte, wenn diese Nebel als Eisstaub das Sternlicht lediglich reflektierten -, sondern sie besitzen ein aus einzelnen hellen Linien bestehendes, typisches Gasspektrum, bestehen also im Gegensatz zu den Angaben der Welteislehre aus äußerst verdünntem, selbstleuchtendem Gas.

Nach der Welteislehre sollen ferner die Kometen zu einem wesentlichen Teil aus Eis und ihr Schweif völlig aus Eisstaub bestehen. Spektroskopische Untersuchungen haben im Gegensatz hierzu wieder eindeutig ergeben, daß die Kometenschweife stets ein Gasspektrum zeigen...

Ein gleiches spektroskopisches Argument entkräftet die Behauptung der Welteislehre, daß die Mondoberfläche aus reinem Eis bestände . . . .

Die Zahl der in ähnlicher Weise mit den Beobachtungen in keiner Weise verträglichen Behauptungen der Welteislehre ließe sich beliebig vermehren . . .

Zusammenfassend muß man leider feststellen, daß die Welteislehre unter Außerachtlassung der Gründlichkeit, die der deutschen Wissenschaft von jeher eigen war und ihr ihren hoch geachteten Platz in der Welt verschafft hat, an den Ergebnissen der Forschung fast der ganzen letzten Generation von Astrophysikern achtlos vorübergehet, nur um ihre Behauptungen aufrecht erhalten zu können.

„Die Sitte ist besonders"

Von Walter Löhde

Wir erhielten zahlreiche Anfragen wegen des kürzlich erschienenen Buches: „Deutsche Gotteserkenntnis einst und jetzt". Der Verfasser ist Herr Geheimrat Prof. Dr. Hermann Schwarz.

Es liegt uns völlig fern, hier eine das ganze Buch behandelnde Besprechung zu geben. Das wäre in diesem Rahmen nicht möglich. Prof. Schwarz beschäftigt sich nämlich u. a. auch mit sehr einschneidenden erkenntnistheoretischen Fragen - z. B. mit der Erkenntnislehre Kants - deren Erörterung größeren Raum beanspruchen würde. Wir müßten denn - wie es der Verfasser tut - einfach Behauptungen aufstellen, mit denen er die Erkenntnislehre Kants und anderes abgetan zu haben vermeint. Wir haben aber nicht jene Autorität und Majorität für uns, mit der wir etwa dekretieren könnten:

„Die heutige Philosophie hat sich bis auf wenige Nachzügler von der idealistischen Erkenntnislehre Kants abgewandt. Sie steht in der Erkenntnisfrage überwiegend auf dem Boden eines kritischen Realismus" (S. 26).

Ohne bestreiten zu wollen, daß manche - sogar recht viele - Verschnörkelungen an dem Bau der „Kritik der reinen Vernunft" heute nicht mehr haltbar sind, sind wir jedoch auch durch Herrn Prof. Schwarz noch nicht überzeugt, die Grunderkenntnis Kants ebenfalls über den Haufen werfen zu müssen. Ja, sogar die Majorität - mag sie noch so geschätzt werden - ist kein beweiskräftiger Einwurf beim Abwägen der Begründungen philosophischer Erkenntnisse.

Aber auch die Begriffsbestimmungen und Folgerungen sind in jenem Buch etwas unscharf, weil man eben einen so umfassenden Inhalt in so engem Rahmen nicht überzeugend darstellen kann. Deshalb verzichten wir auch auf eine Antithetik. Herr Prof. Schwarz wird wissen, was wir meinen, wenn wir ihn erinnern, daß die von ihm in diesem Zusammenhang erwähnte „Bildertheorie" nicht zu Kant gehört und daß es sich bei dem großen Deutschen Philosophen nicht um eine objektiv-idealistische, sondern um eine transzendental-idealistische Erkenntnislehre handelt, bei welcher die empirische Realität der Materie gar

nicht in Frage gestellt ist. Aber wir sagten bereits, die einzelnen Begriffsbestimmungen sind im allgemeinen etwas verschwommen.

Wenn Prof. Schwarz gegen die „Kritik der reinen Vernunft" zu Felde zieht, fällt vielleicht manchem Leser Schopenhauer ein. Dieser schrieb nämlich damals von den Professoren:

„... auf Kant sehen sie jetzt, von der Höhe ihrer Weisheit, mitleidig herab, seine Irrtümer belächelnd. Das ist sehr weise Politik und gar erklecklich ... Nur erst die Kritik der reinen Vernunft unter die Bank, dann geht alles herrlich! ... Aber meine wahrheitsdurstigen Jünglinge, laßt euch nicht von den Hofräten erzählen, was in der Kritik der reinen Vernunft steht, sondern lest sie selbst."

Das trifft hier natürlich nicht zu. Herr Geheimrat Schwarz will auch nicht, daß man seine aus Raummangel so sehr beschränkten Ausführungen gegen Kant einfach auf Autorität annehme. Immerhin ist die Gefahr vorhanden, daß solcher Eindruck entsteht, und daher halten wir derartig beschränkte Ausführungen über bedeutende, weittragende philosophische Erkenntnisse nicht angebracht.

Die Ablehnung der Erkenntnislehre Kants ist jedoch nicht die Veranlassung, daß wir uns mit diesem Buche beschäftigen, obgleich natürlich dieser Umstand für die später vorgetragenen Meinungen in vieler Hinsicht entscheidend ist. Auch wenn der Verfasser Schopenhauer ablehnt, besteht für uns keine Notwendigkeit, dazu Stellung zu nehmen. Allerdings hatten wir auch da wieder Gelegenheit, eine gewisse Flüchtigkeit der Darstellung zu bedauern. Das vielleicht unerfreuliche, aber doch sehr klärende Verhältnis, welches zwischen Schopenhauer und den derzeitigen Philosophieprofessoren waltete, mag es mit sich gebracht haben, daß Professoren dem großen Philosophen nur selten gerecht werden. Schopenhauer hat stets den Unterschied betont, der zwischen dem freien schöpferischen Philosophen und dem - sit venia verbo - registrierenden Professor auf dem Katheder bestand. Er hat sich zwar nicht gescheut, - z. B. in seiner Abhandlung über die „Universitätsphilosophie" - sehr heftig darauf hinzuweisen, aber er hat denn doch schließlich versöhnend gemeint:

„Der Staat muß aber auch die Seinen schützen und sollte daher ein Gesetz geben, welches verböte, sich über die Philosophie-Professoren lustig zu machen."

Prof. Schwarz irrt nun aber doch, wenn er meint:

„Schopenhauer war von indischem Weistum bestochen. Darum baute er seine Gedankenwelt in eine idealistische Erkenntnislehre ein, für die er sich auf Kant berief" (S. 75).

Umgekehrt wird ein Schuh draus - wie man so sagt. Schopenhauer gründete seine Lehre, soweit sie das Erkennen betrifft, zunächst einmal auf Kants „Kritik der reinen Vernunft" und baute später jene buddhistischen und brahmaistischen Gedankengänge in seine Philosophie ein, oder richtiger: er meinte, hier Bestätigungen zu finden. Dabei gefiel ihm infolge der weltverneinenden Grundstimmung seiner Lehre die Lehre vom Erlöschen im Nirvana ganz besonders. Selbstverständlich paßte ihm auch der Mythos vom Schleier der Mâyâ. Es ist recht eigenartig, daß in dem Buche des Prof. Schwarz über Schopenhauers Willenslehre völlig hinweggegangen wird. Natürlich kann man das auch nicht auf ganzen zwei Seiten behandeln, wenn man noch Ed. v. Hartmann dazu nimmt.

In dem nächsten Abschnitt schreibt Prof. Schwarz nun aber in ähnlich beschränkter und oberflächlicher Weise über die Deutsche Gotterkenntnis und die Philosophie Frau Dr. Ludendorffs. Zu diesem immerhin 10 Seiten umfassenden

Abschnitt, wird es uns doch wohl erlaubt sein, Stellung zu nehmen, wenn wir schon darauf verzichten müssen, „ein kräftig Wörtchen" zu sagen.

Es ist wenigstens nicht falsch, wenn Prof. Schwarz findet, daß Frau Dr. Ludendorff „in die von Schopenhauer herkommende Linie gehört". „Zumal übernimmt sie seinen erkenntnistheoretischen Idealismus", fährt er fort. Wir deuteten bereits an, daß Schopenhauer erkenntnistheoretisch im großen und ganzen auf dem Kantischen Boden steht. Man müßte also sagen, daß Frau Dr. Ludendorff den erkenntnistheoretischen Idealismus Kants übernommen habe. Besonders da Prof. Schwarz meint und schreibt, Schopenhauer habe sich nur auf Kant „berufen", er sei dagegen tatsächlich von dem „indischen Weistum bestochen worden", ist diese Feststellung wesentlich und jene von Prof. Schwarz irreführend. Auf jeden Fall soll der Standpunkt Kants sowie der Schopenhauers falsch und damit die Deutsche Gotterkenntnis von vornherein erledigt sein. Tatsache ist jedoch, daß Frau Dr. Ludendorff weder die Erkenntnistheorie Kants noch Schopenhauers „übernimmt", sondern lediglich die unantastbare Erkenntnis Kants von den Grenzen des Vernunfterkenntnis anerkennt, wie dies Prof. Schwarz doch wohl auch tun muß und wird.

Dem ersten Satz hat nun Prof. Schwarz eine u. E. sehr schwerwiegende Bemerkung angefügt, welche seine Ausführungen recht fragwürdig erscheinen läßt. Es heißt nämlich:

„Die folgende Darstellung bezieht sich lediglich auf die Gotteserkenntnislehre der Philosophin; diese wird im ‚Triumph des Unsterblichkeitswillens' und in der ‚Schöpfungsgeschichte' entwickelt. Auch das Werk ‚Selbstschöpfung' und einige Aufsätze sind eingesehen worden. Sie ändern nichts an den Zügen des Gottesbildes, wie es dort festgelegt ist."

Wie kann Prof. Schwarz denn wissen, ob die übrigen Werke der Philosophin nicht doch etwas an dem „Gottesbild ändern"? Er hat ja überhaupt nicht hineingesehen! - Um es gleich vorwegzunehmen: es sind 7 philosophische, die Deutsche Gotterkenntnis betreffende Werke vorhanden, von denen Prof. Schwarz tatsächlich nur 2 gelesen hat. Prof. Schwarz möge es uns nicht verübeln, wenn wir - oder andere - jetzt beinahe fürchten, er könnte es bei seiner unzureichenden Darstellung der Lehre Schopenhauers ähnlich gemacht haben. Wie - ? Hat er etwa auch die „Parerga und Paralipomena" zugrunde gelegt und vielleicht nur den 1. Teil von „Die Welt als Wille und Vorstellung" noch „eingesehen"?

Unter solchen Umständen brauchen wir uns denn auch nicht wundern, wenn in der Darstellung recht mangel-, ja fehlerhafte „Feststellungen" und noch eigenartigere, geradezu entstellende Folgerungen enthalten sind. Herr Prof. Schwarz hat sich seine Darstellung etwas leicht gemacht, so leicht, daß man von dieser Methode mit den Worten Hebbels sagen kann, „die Sitte ist besonders". Deshalb darf man es niemand verargen, wenn er des oben erwähnten Hinweises Schopenhauers, das Studium Kants betreffend, hier in entsprechender Weise gedenkt.

Allerdings kann der Philosoph - das wollen wir nicht vergessen - aus grundlegenden Ausführungen viel entnehmen und sich das System einer solchen Philosophie konstruieren. Aber für eine kritische Darstellung, wie Herr Prof. Schwarz sie gibt, dürfte dieses u. U. als berechtigt anzuerkennende Verfahren eben doch nicht ausreichend sein. Sie geht weit über eine eingliedernde Betrach-

tung hinaus. Außerdem erhalten die übrigen Werke Frau Dr. Ludendorffs eine Fülle von neuen, für die Beurteilung des Ganzen - und besonders der Deutschen Gotterkenntnis - wichtigen, aus intuitiver Schau gestalteten Erkenntnissen. Daher muß dieser uns vielleicht gemachte Einwurf in diesem Falle außer Ansatz bleiben.

Vielleicht irren wir, - dann liegt es an der Wortgestaltung des Verfassers - es kommt uns aber so vor, als ob Prof. Schwarz, trotz seiner Anführung des völlig klaren und entgegengesetzten Standpunktes Frau Dr. Ludendorffs, meint, die Deutsche Gotterkenntnis kenne irgendwelche Gottesvorstellungen, -Begriffe oder gar einen irgendwie gearteten persönlichen Gott. Denn wie könnte Prof. Schwarz sonst mit bezug auf das Erwachen und Erlöschen des Gottesbewußtseins im Menschen sagen:

„Es müßte denn in Gott die Qual der Langeweile aufsteigen, daß ihm jede Spiegelung in jedem menschlichen Bewußtsein immer wieder über wird? Die Orange genießen, sie auspressen und fortwerfen! Alles in uns sträubt sich, solches Wesen als ‚göttlich' ansehen zu sollen" (S. 87).

Wozu soll sonst eine derartige Vermenschlichung des Göttlichen dienen?

„Alle Zitronen auszupressen und die ausgepreßten dann mit vollendeter Grazie oder auch mit vollendeter Rohheit wegzuwerfen, das ist ein Hauptgebot in dem Moralkodex dieser unserer Welt, wo das glückliche Verbrechen ein Verdienst und der Erfolg eine Tugend ist, die einzige allgemein anerkannte und verehrte Tugend."

Das hat Johs. Scherr einmal irgendwo gesagt. Wer nun meint, solche Gepflogenheiten „hoher" und „höchster" Politik seien nicht von Menschen ohne Sträuben für „göttlich" angesehen worden, der kennt die Geschichte nicht. Wer aber meint, auf diese Weise das Wesen des Göttlichen kennzeichnen zu können, der kennt die Deutsche Gotterkenntnis nicht!

Auch an anderer Stelle verquickt Prof. Schwarz in seiner Darstellung den Erlebnisinhalt „Gott" mit den Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit, menschlichen Eigenschaften oder Zweckvorstellungen der menschlichen Vernunft. Dem würde es entsprechen, daß er statt von Gotterkenntnis, immer von „Gottes erkenntnis", d. h. der Erkenntnis *eines Gottes* spricht.

Es ist nicht nötig und nicht möglich, alle diese Einzelheiten anzuführen.

Er schreibt aber auch u. a. S. 82 über die Zellen:

„Eine wunderliche Mär! Wie, die Körperzellen der Quallen, Krebse, Insekten sollen auf mehr abzielen, als daß aus Quallen Quallen kommen, aus Krebsen Krebse, aus Insekten Insekten? Sie sollten schon den Menschen im Sinne haben, während die Keimzellen derselben Geschöpfe stets weniger bleiben als Quallen, Krebse, Insekten, nämlich blind weiter vegetierende, amöbengleichende Protoplasmagebilde."

Wer hat denn diese „wunderliche Mär" in dieser Weise erzählt? - Doch nicht Frau Dr. Ludendorff! Wir bitten die Leser dies im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" nachzulesen.

Wir können - wie gesagt - nicht auf alle diese aus Mißverständnissen herrührenden Entstellungen eingehen. Wir sind auch gar nicht erstaunt, daß sie sich in jener Darstellung finden. Wir wundern uns nur, - und zweifellos auch unsere Leser - daß ein Philosophieprofessor es unternimmt, über die Philosophie Frau Dr. Ludendorffs zu schreiben, ohne deren Werke überhaupt gelesen zu haben. Es ist anzuerkennen, daß Prof. Schwarz dies wenigstens ehrlich und aufrichtig zugibt. Somit sind seine Irrtümer erklärlich. Wie es in dieser Hinsicht sonst in

der Welt zugeht, ist es bereits sehr erfreulich, wenn jemand, der über Deutsche Gotterkenntnis schreibt oder redet, offen ausspricht, vier Hauptwerke nicht gelesen zu haben. Während verschiedene Leute ihre Kenntnisse nur aus den Kirchenzeitungen schöpfen, so hat Herr Prof. Schwarz wenigstens den „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und die „Schöpfungsgeschichte" gelesen, sowie „Selbstschöpfung" und einige Aufsätze „eingesehen". Wir haben dagegen eingesehen, was dabei herauskommt. Aber wenn wir auch die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Herrn Prof. Schwarz voll anerkennen, so können wir die angetroffene Gründlichkeit nicht ganz so hoch schätzen. Wir stehen eben auf dem - vielleicht überwundenen - Standpunkt, daß jemand, der es unternimmt, über die Philosophie Mathilde Ludendorffs - oder überhaupt irgend eine Philosophie - ernsthaft zu schreiben, die betreffenden Werke auch kennen oder doch wenigstens gelesen haben muß. Als Herr Prof. Schwarz s. Zt. einen Vortrag gehalten hatte, schrieb der Feldherr bereits in Folge 14/37 S. 564, „daß das, was Prof. Schwarz über die Philosophie Mathilde Ludendorffs brachte, nicht gerade von Sachkenntnis zeugte. Er kannte ja auch nur den ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens' und ‚Schöpfungsgeschichte'. Es war nach dem von Prof. Schwarz Gegebenen nicht unberechtigt zu fragen, wie denn Prof. Schwarz überhaupt dazu käme, über die Philosophie Mathilde Ludendorffs zu sprechen".

Und nun hat er sogar darüber geschrieben!

Es verhält sich nun mit jenen Werken der hier beurteilten Philosophin so, daß das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" einen Überblick über die Grunderkenntnisse und Grundfragen in sehr gedrängter Form, ohne die ausführlichen Bestätigungen aus der Tatsächlichkeit, enthält. Auf diesem Werke bauen sich zwar die Hauptwerke auf, aber jedes weitere Werk fügt bei diesem Aufbau auf den Grunderkenntnissen weitere Erkenntnisse von weittragender und gewaltiger Bedeutung hinzu. Diese Erkenntnisse sind jedoch mit dem philosophischen Gesamtbau untrennbar verbunden und nicht etwa nur eine „Erläuterung" oder gar schriftstellerische Ausdehnung der früher zusammengefaßten Grunderkenntnisse. Herr Prof. Schwarz weiß ja auch z. B. den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft" zu würdigen und zu schätzen. In viel höherem Maße gilt Entsprechendes für den „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und die übrigen Werke. Fünf der Werke enthalten eine unerhört reiche Fülle der Ergebnisse aus den philosophischen Erkenntnissen auf dem Gebiete der Seelenlehre, der Erziehung, der Geschichte und der Kultur. Herr Prof. Schwarz hat als Kritiker nicht die Verpflichtung empfunden, außer dem einen der sechs ineinandergreifenden Hauptwerke („Schöpfungsgeschichte") vor dem Abgeben eines ablehnenden Urteils die übrigen Werke kennen zu lernen. Von dem „Einsehen" des Werkes „Selbstschöpfung" und einiger Aufsätze als Grundlage ernster kritischer Arbeit an einem 6 Bände umfassenden philosophischen Werk, kann doch wohl abgesehen werden. Die reichen psychologischen und philosophischen Erkenntnisse des Werkes „Des Menschen Seele", in dem die verschiedenen Bewußtseinsstufen der Menschenseele enthüllt sind, wo ein Kernproblem der Philosophie, das Problem der Willensfreiheit gelöst wird, wo die Grundgesetze des Rasseerbgutes entwickelt werden, dünkt Herrn







Im Rahmen der Jubiläumswoche des Pommernschen Jugendherbergen-Verbandes fand am Mittwoch, dem 22. 6. die Einweihung der „General Ludendorff-Jugend-Herberge" am Rande des Devener Holzes bei Demmin statt. Das schöne schlichte Haus liegt auf einer Anhöhe, angelehnt an einen Kiefernwald und gestattet einen weiten Ausblick über die Stadt Demmin in die Heimat unseres Feldherrn. So reicht das tiefe Band, das unser Volk mit dem Großen innig verbindet, vom Norden unseres Reiches bis zum Süden nach Tutzing. Möge dies ein Sinnbild sein für das gewaltige Ringen des Feldherrn, dem wir dienen. Übermächtig groß steht des Feldherrn ragende Gestalt immer inmitten seines Volkes, solange es lebendig und unsterblich bleibt. So erscheint uns die so einfache ungekünstelte Schlichtheit, die artgemäße Gestaltung und Schönheit der Jugendherberge von Demmin inmitten der weitausholenden Ebene der vorpommerschen Landschaft würdig des toten Feldherrn und seines Vermächtnisses für das Leben unseres Volkes.

W. T.

Aufnahmen: Oesterlin, Demmin



kurzer besuch bei dem profeten gustaf nagel

Wir bringen diese im Hamburger Tageblatt erschienene Bildberichterstattung, die mit dem sehr treffenden satirischen Gedicht und der Beschriftung der Bilder „den Nagel auf den Kopf trifft". Zweifellos wirkt das Gebahren jenes Propheten der Jetztzeit lächerlich und fordert die Satire heraus. Man wird aber sehr ernst gestimmt, wenn man bedenkt, daß dieser nicht der einzige Messias ist, geschweige denn gewesen ist, und daß man hier leider eine Auswirkung christlicher Lehren feststellen muß, welche zu solchem „induzierten Irresein" geführt haben.
Es werden aber auch Leute über das Auftreten dieses Messias und seiner Jünger lachen, welche alle Ursachen hätten, zunächst einmal ihre eigenen okkulten und sonstigen Glaubenssätze und -lehren einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.
Vergleiche Dr. med. Mathilde Ludendorff „Geheime Wissenschaften".

was mal ein haken wird, krümmt sich beizeiten.
ein nagel hat oft änlich krumme sorgen —
firmal als rauschebart zum altar schreiten
und den profeten mimen, abends, nachts und morgen.

denn das geschäft bedarf nun mal der warung,
da hilft kein beten, leider auch kein fluchen
man latscht sandale, lebt fon flanzennarung,
und muß sich dauernd neue breute suchen.

doch immerhin, die guten leute blechen,
so man's ferstet, sich auf profet zu machen
und — kleingeschrieben — tatbekenntnis sprechen,
teils aus ferrüktheit, teils um mal zu lachen.

und da ligt nun der nagel im geschäfte,
er schwingt das banner: nur so wirst du sigen,
er abonirt die überirdischen kräfte,
und muß drum file harte taler krigen.

und schlislich ist der herr auch noch sein hirte,
darauf fertraut er selbstferständlich ganz,
und wenn der — was mal forkommt — wirklich irrte,
ist er fersichert bei der allianz.

und die moral? da braucht man nicht zu sorgen,
im himmel später lebt man so schon heiter,
man muß nur hir schon etwas kostenforschuß borgen,
das tut er und drum prof(i)etirt er weiter.

Hannes Steffen





wi der profet zu seinem berg kam

Bild oben: Der geschäftstüchtige Messias, der an gewissen Tagen allein RM. 300,– an Eintrittsgeldern einzunehmen weiß.

Bild unten: „fotografieren ferboten". Unser Bildberichterstatter schreibt, daß Frau Nagel 50 Mark für die Erlaubnis verlangte. Wahres „tatkristentum".

Aufnahmen: Steinmüller

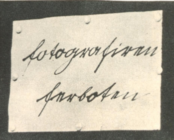




Bild oben: Blick auf die „Tempelanlage" von Arendsee.

Bild Mitte: der tempelwechter fon gotes gnaden zu arendsee hat seine firte neigung als lebensgefertin heimgeführt. Hier siehst du die beiden.

Bild unten: „der her ist mein hirte", aber eine gute Versicherung kann auch nichts schaden.



Der Hocheder von Seefeld aus — Aufnahme: Walter Niessen

Sommer in Tirol

In Seefeld weilte der Feldherr in seinen letzten Jahren besonders oft und gerne. Seine ausgedehnten Spaziergänge führten ihn auch in dieses romantische Gebiet der Tiroler Bergwelt.

Prof. Schwarz für seine Kritik nicht beachtenswert. Das Werk „Selbstschöpfung" ist ja von ihm wenigstens „eingesehen"; das soll vermutlich, nach jener Anmerkung zu schließen, heißen: oberflächlich gelesen. Es behandelt jedoch die psychologischen und philosophischen Kernprobleme der Selbstwandlung und Selbstschöpfung, die Freiheit der Wahl dafür bei jedem Rasseerbgut und in jeder Umwelt. Wir meinen, bei aller dem Fachwissen des Herrn Prof. Schwarz gebührenden Achtung, ein wirkliches Durcharbeiten statt eines „Einsehens" wäre für eine ernste Kritik gebotener gewesen.

Von den überhaupt nicht von ihm beachteten weiteren Werken bringt „Des Kindes Seele" erstmalig die psychologische Enthüllung der Eigenart der Kinderseele und die Wesenszüge ihres Wandels zur Seele des Erwachsenen, es bringt die philosophische Beantwortung der wesentlichen Probleme des Einflusses des Erziehers auf jenen Wandel der Kinderseele. Es ist die erste wirkliche Philosophie der Erziehung und steht, wie die anderen Werke, in sehr engen Beziehungen zum Ganzen, auch zu den „Zügen des Gottesbildes", wie Prof. Schwarz dies ausdrückt und dabei berechtigt zu sein glaubt, dies zu verneinen, ohne das Buch überhaupt zu kennen.

Aber weiter: das Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" enthüllt die Auswirkungen des Rasseerbgutes in der Einzelseele und die tiefsten seelischen Gesetze der Volksgemeinschaft; damit jedoch eine wirkliche Philosophie der Geschichte. Wir meinen nun gerade im Hinblick auf den letzten positiven Abschnitt in seinem Buche, den er „Gottes Selbstschöpfung in uns und im Volkstum" nennt, hätte Prof. Schwarz alle Veranlassung gehabt, bevor er die Philosophie Frau Dr. Ludendorffs einfach ablehnend kritisierte, gerade d i e s e s Werk auch wenigstens „einzusehen", wenn er zum Lesen schon die Zeit nicht fand, weil er diese auf das Schreiben seines Buches verwenden mußte.

Das Werk „Das Gottlied der Völker" bringt die philosophische Klärung des Wesens aller Kultur, wie sie durch das Rasseerbgut und die schöpferische Begabung des Einzelnen gewährleistet ist. Es enthüllt das Wesen des unterschiedlichen Gotterlebens der Rassen und die Art, w i e dies durch die Einwirkung des Rasseerbgutes gesichert ist. Schon der Titel des Buches hätte Herrn Prof. Schwarz sagen müssen, daß hier für seine Kritik, selbst - oder besonders - wenn er, wie er schreibt, die „Gotteserkenntnislehre der Philosophin" darstellen wollte, manches Wichtige enthalten sein müsse, sodaß er es wenigstens der Mühe wert gehalten hätte, ebenfalls „einzusehen".

Weil nun die philosophischen Erkenntnisse Tatsächlichkeit sind, deshalb konnten sich auf dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sechs Werke aufbauen, deren Reichtum an intuitiver Schau so viele Tatsachen enthüllen, daß viele, denen die Grunderkenntnisse zunächst vielleicht ebenso wenig faßbar waren wie Herrn Prof. Schwarz, durch die überwältigende Überzeugungkraft der mit der Erfahrung im Einklang stehenden Erkenntnisse der anderen Werke den Weg zu den Grunderkenntnissen fanden. Prof. Schwarz ist diesen Weg n i c h t gegangen. Er hat die Werke nicht gelesen. Das ist zwar sein freier Wille, und seine Sache, wenn er für sich liest und arbeitet, aber wenn er schon öffentlich kritisiert und ablehnend - ja, fast könnte man sagen, polemisch, jedenfalls etwas von

„oben herab" kritisiert, dann - ja, dann war zu erwarten, daß er nicht nur jene Hauptwerke las, sondern sogar entsprechend durcharbeitete. Sonst war fraglos vorauszusehen, daß nach dieser oder jener Seite ein nicht beabsichtigtes Unrecht an dem Philosophen begangen werden würde. Das sei ganz allgemein ausgesprochen, es gilt für Kant, Schopenhauer, wie für Mathilde Ludendorff.

„Unter die größten Entdeckungen", so sagte der alte Lichtenberg, „auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben."

Diese eigenartige „Kunst" darf aber nie in das Gebiet der Philosophie eindringen oder bei der Beurteilung philosophischer Werke geübt werden. Wer sich berufen fühlt, eine geschlossene philosophische Weltanschauung, eine Philosophie, welche gar die Grundlage einer Gotterkenntnis bildet, in aller Öffentlichkeit darzustellen, der muß sich nun schon einmal der Mühe unterziehen, die als ein geschlossenes Ganzes vorliegenden Werke **wenigstens** zu lesen, wenn auch ein einfaches Lesen nicht einmal in allen Fällen zu einem Erfassen und zu einer entsprechenden Würdigung ausreicht.

Ehrenmann oder Vaterlandsverräter?

Von H. Graf Moltke

Als „Rätsel" oder „Wunder" bezeichnete die bisherige Geschichteforschung alle jene geschichtlichen Ereignisse, für die sie keine Deutung hatte. Sie wären heute noch „Rätsel", wenn nicht der Feldherr des Weltkrieges den Ursachen jenes „Wunders", das als „Zusammenbruch" des Deutschen Volkes im Jahre 1918 in die Geschichte eingegangen ist, nachgegangen wäre. Wir wissen heute, daß jedes Volk, das sein Leben nach den Gesetzen der eigenen Seele leben, das sich nicht unter das Joch der jüdischen Weltherrschaft beugen oder in den großen Schafstall des einen Hirten einpferchen lassen will, die überstaatlichen Mächte zum geborenen Todfeind hat, und daß diese Mächte die geheimen Drahtzieher und Bewirker aller „Rätsel" und „Wunder" gewesen sind.

Eines der folgenschwersten und bedeutungvollsten „Rätsel" der abendländischen Geschichte ist das „Rätsel" von Valmy. Valmy war der entscheidende Wendepunkt in dem Kampf der europäischen Hauptmächte gegen die in Frankreich von Juden und Freimaurern herbeigeführte Revolution von 1789. Valmy hat die Pariser Judenregierung gerettet. Ohne Valmy wäre der jüdisch-demokratische Irrwahn, der soviel Unheil über die Völker der Erde gebracht hat, der Ströme von Blut und Leiden hinterlassen hat, im Keime erstickt worden.

Kaiser Leopold von Österreich, König Gustav III. von Schweden und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen beschlossen im Anfang des Jahres 1792, die Revolution in Frankreich niederzuwerfen. Auf Veranlassung des Jakobinerklubs, der führenden Freimaurerloge in Paris, wurde Leopold von Österreich am 1. 3. 1792 und Gustav III. am 16. 3. 1792 durch Freimaurer ermordet. Ein Mordanschlag des jüdischen Zahnarztes Br. Levesque auf Friedrich Wilhelm II. mißlang. Die Pariser Juden mußten die dem Attentäter gezahlten 300 000 Livres auf Verlustkonto abbuchen.

Friedrich Wilhelm II. führte den einmal gefaßten Entschluß aus. Er zog ein preußisches Heer von etwa 50 000 Mann zusammen, das durch je ein österreichisches und hessisches Kontigent, sowie durch einige tausend französische Flüchtlinge auf eine Stärke von insgesamt 80 000 Mann gebracht wurde. Oberbefehlshaber war Br. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Das Heer marschierte im Sommer 1792 in Frankreich ein, nahm die Festungen Longwy und Verdun und trieb die französischen Revolutiontruppen mühelos vor sich her. Da stellte sich ihm bei Valmy ein Haufen Sansculotten von 53 000 Mann unter Br. Dumouriez und Kellermann. Br. Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig nahm Verhandlungen mit Br. Dumouriez auf, statt anzugreifen und zu schlagen, veranstaltete mit ihm zusammen die berüchtigte „Kanonade" von Valmy und machte dann kehrt. Am nächsten Tage wurde der bis dahin gefangen gehaltene französische König entthront und dann im Januar 1793 hingerichtet. Nach vielen zeitgenössischen Quellen hat Br. Karl Wilhelm Ferdinand für die Befolgung des ihm durch Br. Dumouriez übermittelten, von den Freimaurer-Oberen erteilten Befehls zum Verrat Geldsummen und Diamanten im Gesamtwerte von 8 Millionen Livres erhalten.

Der Franzose Doumic sagt über Valmy:

„Wenn Friedrich Wilhelm II. ein Napoleon gewesen wäre, hätte er den Herzog von Braunschweig am Abend des 20. 9. 1792 erschießen lassen."

Napoleon sagt über diesen 20. 9. 1792, den Tag des Verrats des Herzogs:

„Ich hätte es nicht gewagt, in der von Dumouriez eingenommenen Stellung zu verbleiben, es sei denn eine geheime Abmachung dabei gewesen...."

In „Kriegshetze und Völkermorden" spricht der Feldherr Ludendorff ausführlich über den Verrat des Br. Karl Wilhelm Ferdinand. Er bezeichnet diesen Verrat als „eine der niederträchtigsten und folgenschwersten Handlungen der Weltgeschichte, ausgeführt durch verderbte Gojim für die Juden". Militärisch ist die Umkehr des Deutschen Heeres, wie der Feldherr feststellt, nicht zu erklären. Sie ist das „Rätsel" von Valmy. In der Einleitung zu seiner Schrift „Das Marne-Drama", über das „Wunder" an der Marne, wie die Franzosen es nennen, streift der Feldherr kurz den Verrat von Valmy, wobei er besonders auf die Tatsachen und Vorgänge hinweist, die dem Br. Karl Wilhelm Ferdinand den Verrat überhaupt erst ermöglichten.

Diese letztgenannten Ausführungen des Feldherrn, nicht etwa die viel ausführlicheren aus „Kriegshetze und Völkermorden", greift nun ein Herr Erich Rosendahl in einer Schrift an, die 1938 im Verlag von August Lax, Hildesheim und Leipzig, unter der Aufschrift: „Das ‚Rätsel' von Valmy. Karl Wilhelm Ferdinand ein Vaterlandsverräter?" erschienen ist. Herr Rosendahl will mit dieser Schrift beweisen, daß Karl Wilhelm Ferdinand zu Unrecht beschuldigt wird und daß die Freimaurerei bei Valmy die Hand nicht im Spiel gehabt hat.

Die Schrift ist ein zwar ungewollter, aber wertvoller Beitrag zur Abwürgung des Befreiungkampfes, den der Feldherr für sein Volk führte. Aus diesem Grunde wollen wir uns mit ihr etwas beschäftigen. Herr Rosendahl stützt seinen „Beweis" auf zwei Hauptpfeiler. Alles andre ist nur Beiwerk zur besseren Abtönung des Wunschbildes, das er sich von Br. Karl Wilhelm Ferdinand macht. Die beiden Pfeiler sind die Feststellungen, daß der Verrat nicht doku-

mentarisch belegt werden kann, und daß Br. Karl Wilhelm Ferdinand nicht Freimaurer gewesen sein kann, weil er nicht in Lennings Handbuch der Freimaurerei aufgeführt ist.

Es sollte heute eigentlich nicht mehr nötig sein, zu solchen „Beweisen" noch Stellung zu nehmen. Da es anscheinend aber doch notwendig ist, müssen wir es tun. Wir können die „Entwertung" der Forschungergebnisse des Feldherrn nicht stillschweigend hingehen lassen.

Die Forderung, ein Verrat, wie der von Valmy, müsse dokumentarisch belegt werden können, mutet uns beinahe wie ein Witz an. Der Verbrecher, der geplante und ausgeführte Schandtaten fein säuberlich in Dokumenten festhält, muß erst noch geboren werden. Oder sollte Herr Rosendahl recht haben? Dann hat auch der Verrat von 1918 niemals stattgefunden. Herr Rosendahl möge die Dokumente dazu vorlegen, sonst könnte ich den Verrat von 1918 mit derselben Berechtigung ableugnen, wie das Herr Rosendahl mit dem Verrat von Valmy tatsächlich fertig bringt. Wobei noch bemerkt sei, daß die eifersüchtigen Äußerungen marxistischer und jesuitischer Bonzen, die sich um das Verdienst an dem Verrat von 1918 stritten, wohl Beweismittel, aber keine Dokumente sind.

Solcher Dokumente bedarf es überhaupt nicht. Es gibt genügend andere, unwiderlegliche Beweise. Ebenso verhält es sich mit dem zweiten Pfeiler der „Beweise" des Herrn Rosendahl. Lennings Handbuch der Freimaurerei hat nur insoweit dokumentarischen Wert, als es als Nachweis für die Freimaurerzugehörigkeit der in ihm Aufgeführten gelten kann. Aber dieser Wert ist oft mehr als fraglich. Sind doch bei Lenning eine ganze Reihe von Persönlichkeiten unentwegt als Freimaurer aufgeführt, obwohl sie nur vorübergehend einer Loge angehört, ja ihr nach näherem Kennenlernen brüsk den Rücken zugekehrt haben. Lennings Handbuch ist also bei den Aufgeführten nicht ganz ehrlich. Für diejenigen aber, die nicht bei Lenning verzeichnet sind, ist keinesfalls damit bewiesen, daß sie keine Freimaurer sind. Ein Beispiel soll das erhärten.

Der Kriegskanzler von Bethmann-Hollweg steht weder bei Lenning, noch in andern Freimaurerlisten als Freimaurer verzeichnet. Er kann also nach Rosendahlscher Ansicht nicht Freimaurer gewesen sein. Nun hat ihn aber eine amerikanische anerkannte, vollkommene und gerechte Loge während des Weltkrieges zum Ehrenmitglied ernannt. Keine Loge der Welt kann irgendjemanden dazu ernennen, der nicht Freimaurer ist. Ritual und Überwachung schließen ein Versehen hierbei aus. Diese Ernennung beweist, daß Bethmann-Hollweg Freimaurer war, obwohl er in Lennings Handbuch nicht aufgeführt ist.

Wohlweislich schweigt sich Lenning aus, nicht nur bei Bethmann-Hollweg, sondern auch bei Karl Wilhelm Ferdinand. Wären die Freimaurer so töricht gewesen, uns alle ihre Werkzeuge listenmäßig gleichsam auf dem Präsentierteller vorzuführen, dann hätten sie es schon aus diesem Grunde verdient, verboten zu werden. Polizeiwidrige Dummheit muß oder müßte bestraft werden. Nein, gerade die wichtigsten, die für die freimaurerischen Ziele bedeutendsten Freimaurer sind grundsätzlich in keinem Verzeichnis aufgeführt. Solche Geheimhaltung ist Lebensfrage für alle Geheimgesellschaften, sonst wären sie nicht geheim.

Wie bei Bethmann-Hollweg läßt sich der Nachweis der Freimaurereigen-

schaft des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand auch ohne freimaurerische Handbücher führen. Ich verzichte darauf, diesen Nachweis aus seinem Zusammenspiel mit Br. Dumouriez, aus dem Ineinandergreifen der einzelnen Handlungen, aus dem vollkommenen Einklang aller Maßnahmen miteinander, zu erbringen. Ich weise nur daraufhin, daß, wenn Karl Wilhelm Ferdinand nicht Freimaurer gewesen sein sollte, also nicht auf Befehl von Freimaurer-Oberen gehandelt hat, es nur noch eine Erklärung gibt: dann muß Karl Wilhelm Ferdinand wahnsinnig gewesen sein. Das wäre ein neuer Tip. Vielleicht wird er noch einmal von einem Verteidiger des Herzogs verwendet werden.

In seiner Schrift „Das Geheimnis der Freimaurerei" erwähnt Doumic, daß der Revolutionheld Br. Mirabeau in freimaurerischem Auftrage dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand im Frühjahr 1792 die französische Königskrone angeboten habe. Br. Carra, einer der Hauptverschwörer und führenden Männer der französischen Revolution, schreibt in seinen: „Annales politiques":

„Der Herzog von Braunschweig ist der größte Krieger und der größte Politiker Europas. Es fehlt ihm vielleicht nur noch eine Krone, nicht um der größte König Europas, sondern, um der wahre Hersteller der Freiheit Europas zu sein. Wenn er nach Paris kommt, so wird sein Weg ihn zuerst zu den Jakobinern führen, wo er sich die Jakobinermütze aufsetzen wird. Der Herr von Braunschweig verfügt über etwas mehr Geist, als die Herren von Bourbon und von Österreich."

Treitschke schreibt im ersten Bande seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" über Karl Wilhelm Ferdinand:

„Der geistreiche Schüler der französischen Philosophie, dem der französische Kriegsminister vor kurzem (1792) erst die Führung des französischen Revolutionheeres (gegen Preußen) angeboten hatte...."

Hier wollen wir einen Augenblick verweilen und überdenken, was für Folgerungen aus den angeführten Berichten zu ziehen sind. - Es steht fest, daß dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand der Oberbefehl über das französische Revolutionheer, ja auch die französische Königskrone angeboten ist. Die Anbietenden waren Freimaurer. Nur wer die Freimaurerei nicht kennt, könnte das für belanglos halten. Man vergegenwärtige sich zudem die Zeitumstände. Die französische Freimaurerregierung stand auf sehr schwachen Füßen. Anzunehmen, daß die französischen Freimaurer in einem solchen Zeitpunkt alle Macht in die Hände von jemand gelegt hätten oder zu legen beabsichtigt hätten, der nicht zu ihrem Klüngel gehörte, den sie nicht an der Kette hatten, hieße sie für harmlose, kindliche Dilettanten halten, statt für die gerissenen, blutigen Verbrecher, die sie gewesen sind, die ihresgleichen nur noch in den bolschewistischen Massenmördern unserer Tage und in den ebenso blutigen Inquisitiontribunalen des Mittelalters haben. Nur einem eingeweihten, genügend dressierten Bruder Freimaurer konnte Krone und Oberbefehl angeboten werden. Der letzte Zweifel aber, den man noch haben könnte, wird durch den Zeugen Br. Carra beseitigt. Selbst Hochgradfreimaurer, sagt er dem Kenner der Freimaurerei alles so deutlich, wie es ein zum Schweigen Verpflichteter nur sagen kann: „Wenn er nach Paris kommt, wird sein Weg ihn zuerst zu den Jakobinern führen und er sich die Jakobinermütze aufsetzen."

Als Nichtfreimaurer hätte Karl Wilhelm Ferdinand den Logentempel gar nicht betreten dürfen, geschweige denn sich mit der Jakobinermütze schmücken.

Sie ist das Emblem des Grades „Schottischer Ritter". Nach den Instruktionen für diesen Grad muß der diesen Grad innehabende Freimaurer mit ihr im Logentempel sein Haupt bedecken. In Br. Carras Erklärung liegt ein ebenso vollgültiger Beweis für die Freimaurereigenschaft des Herzogs, wie die Ernennung Bethmann-Hollwegs zum Ehrenmitglied einer ausländischen Loge ein vollgültiger Beweis für dessen Freimaurerzugehörigkeit ist. Wir wollen uns aber noch einige andere Beweise zu Gemüte führen. Herr Rosendahl bemüht sich außerordentlich, nachzuweisen, daß die Ursachen des Valmywunders lediglich in der Unzulänglichkeit des Herzogs als Feldherrn, in seiner mangelnden Entschlußkraft und in seiner Unterordnung unter den Willen des Königs Friedrich Wilhelm II. gelegen hätten. Er stützt sich hierbei in der Hauptsache auf Forschungen einer Persönlichkeit des Namens Selma Stern! Nach Rosendahl ist Karl Wilhelm Ferdinand ein gutmütiger, leicht vertrottelter, aber sonst sehr brauchbarer Herr mit bescheidenen Ansprüchen und von vorbildlichem Lebenswandel gewesen, der für das Land Braunschweig unendlich viel Gutes getan hat, ja der es vom Bankerott gerettet hat.

Leider sind wir gezwungen, die bedeutsamen Ausführungen aus Raumgründen zu unterbrechen, und verweisen unsere Leser auf die Folge 8 unserer Halbmonatsschrift, die die Fortsetzung des hochwichtigen Aufsatzes von H. Graf Moltke und weitere unwiderlegliche Beweise der Schuld des Br. Karl Wilhelm Ferdinand bringt. Die Schriftleitung.

Der Präsident und das Gold

Von Hans Schumann

Die Entwicklung der amerikanischen Konjunktur ist von entscheidender Bedeutung für die gesamte weltwirtschaftliche und damit auch weltpolitische Lage. Bewegt sich die amerikanische Wirtschaft weiter bergab - oder ist sie auf ihrem Tiefpunkt angelangt? Die Meinungen der Sachverständigen gehen - wie üblich - weit auseinander. Das ist begreiflich, denn wer die Ursachen einer Krise nicht kennt, bleibt im bloßen Rätselraten stecken.

Und doch zwingt die weltwirtschaftliche Wichtigkeit der USA. die Weltöffentlichkeit dazu, sich fortwährend mit den amerikanischen Verhältnissen zu beschäftigen. Die Hälfte der Kautschukerzeugung der Welt wird in USA. verbraucht. Wenn nun der Kautschukverbrauch in diesem Lande von 54 064 Tonnen im März 1937 auf 33 984 Tonnen im November herabsinkt, dann bewirkt das einen katastrophalen Preissturz, der auch die Privatinitiative in allen anderen Ländern lähmen muß. Für zahlreiche andere Rohstoffe gilt dasselbe.

Warum aber stockt die Wirtschaft in den Vereinigten Staaten? Da gibt es verschiedene Krisentheorien, die durch die amerikanischen Verhältnisse glatt widerlegt werden - wenn es eines solchen Beweises noch bedurft hätte. Rohstoffmangel kann die Ursache nicht sein - denn an Baumwolle und anderen Rohstoffen „erstickt" man. Von einem Mangel an Land kann auch keine Rede sein. Sinkende Preise scheinen die Krise in USA. keineswegs zu beheben - im Gegenteil. Übrigens sagte bereits der Präsident Lincoln, daß „jede Bestrebung für den Preisabbau, bevor die Staatsschulden bezahlt sind, jeder Ver-

such zur Änderung der Kaufkraft des Geldes, zu der die Schuld abgeschlossen worden ist, ein Verbrechen sein würde." Auch von einem Mangel an Gold kann in USA. keine Rede sein.

Amerika, das heißt die Vereinigten Staaten sind ein reiches Land! 1929 schätzte man das Nationalvermögen auf 361,8 Milliarden Dollar. Aber von 4 Millionen veranlagten Einzelpersonen hatten nur 0,3 Millionen ein Einkommen von mehr als 5000 Dollar. 94 Prozent der Bevölkerung verdienen weniger als 4000 Dollar, 40 Prozent weniger als 1000 Dollar. Aber 0,05 Prozent der Bevölkerung beziehen 10,6 Prozent des gesamten Nationaleinkommens - und diese machen das Wirtschaftwetter.

Der Präsident der Vereinigten Staaten genießt den Ruf, ein Feind jener „60 Familien" zu sein, die die amerikanische Wirtschaft beherrschen. Die Maßnahmen, die der Präsident bisher getroffen hat, sind allerdings nicht geeignet, den Widerstand dieser Kreise zu brechen. Ja, er stärkt ihre Macht ungewollt dadurch, daß er ihnen die Masse der „kleinen Familien" zutreibt - während das, was er für die breiten Massen tut, keine Dauerlösung sein kann.

Wir erkennen diese Zusammenhänge leicht, wenn wir die neue Botschaft des Präsidenten betrachten. In dieser Botschaft wird (nach der Frankfurter Zeitung vom 16. Januar 1938) „als Voraussetzung für die Betätigung gehorteter Geldkapitalien die Zusammenarbeit zwischen „Kapital" und „Arbeit" betrachtet. Kapital sei wichtig und Rentabilität des Kapitals sei unerläßlich, aber der Mißbrauch von Kapitalmacht oder egoistischer Aufschub von Kapitalbenutzung (in der FZ. gesperrt!) müßten beendet werden, es sei denn, das kapitalistische System wolle sich selbst zerstören."

Nun gibt es auch in USA. zwei Bestrebungen. Die einen wollen „die Kaufkraft der untersten Schichten durch Lohnabkommen und Mindestlöhne stärken". Zu diesen gehören die Gewerkschaften und der Präsident. „Andererseits verlangen die Unternehmer freie Hand, um ihre Unkosten und Löhne den Marktverhältnissen" - das heißt also in erster Linie den Rentabilitätansprüchen des Geldkapitals - „anzupassen".

Der gewaltige industrielle Apparat der USA. ermöglicht eine schnelle Kapitalbildung. Dieser Vorgang wird noch gefördert durch die Zusammenballung des Reichtums in wenigen Händen. Wäre dieser Reichtum gleichmäßiger verteilt, dann würde ein großer Teil des Einkommens verbraucht. Was soll aber ein Milliardär mit seinen Millionen-Einnahmen machen? Er ist förmlich zur Kapitalbildung gezwungen. Infolgedessen genügt eine kurze volkswirtschaftliche Blüte, um die Rentabilität herunterzudrücken. Sinkender Zins bewirkt automatisch „gehortete Geldkapitalien", d. h. Mangel an umlaufendem Geld, und damit einen Druck auf die Preise (!) und auf die Löhne.

Jeder Versuch, die Löhne entgegen den veränderten Marktverhältnissen künstlich aufrechtzuerhalten oder gar noch zu steigern (die „Kaufkraft" zu heben!) verschlimmert die Lage der Unternehmer - die „Privatinitiative geht zurück", die Wirtschaft erlahmt. „Nichts ist so ängstlich wie ein Dollar - zwei Dollar ausgenommen" (Berliner Tageblatt). Und nichts fürchtet der Dollar - bzw. derjenige, der Dollars erübrigen kann - so sehr wie mangelnde Renta-

bilität, die ja nach Roosevelts Ansicht „unerläßlich ist". Vor lauter Angst verkriecht sich der Dollar in die Geldschränke, „die Kapitalbenutzung wird egoistisch aufgeschoben". Dasselbe wird bestätigt durch eine Äußerung der Leipziger Neuesten Nachrichten (11. Januar 1938):

„Der amerikanische Kapitalist wagt es nicht mehr, sein Geld produktiv anzulegen, da er die antikapitalistische Politik der Regierung auf der einen Seite und die Radikalisierung der Arbeiterschaft auf der anderen Seite fürchtet. Milliarden liegen unbenützt in den Banken, während die Wirtschaft, besonders die Eisenbahnen, die Elektrizitätswerke und der Baumarkt dringend neue Kapitalinvestierungen benötigen."

Was tat nun bisher der Präsident, um diesen Zustand grundsätzlich zu beheben? Nichts! Er führte Reformen durch, die das Grundübel nicht beseitigten - und vergrößerte die Staatsschulden.

Das heißt: er borgte einen Teil der wegen mangelnder Rentabilität in den Banken liegenden Gelder zu höheren Zinssätzen, als sie die Privatwirtschaft auf Grund der relativ hohen Löhne zahlen konnte. Der amerikanische Staat braucht ja die Rentabilität seiner Anlagen nicht zu berücksichtigen, da die Verzinsung aus Steuermitteln erfolgt! Dadurch stieg aber die Staatsschuld auf den Rekordstand von 37½ Milliarden Dollar, das heißt, sie verdoppelte sich unter dem Präsidenten, „die kommunistische Propaganda hat rapide Fortschritte gemacht, und das Gespenst des Klassenkampfes erhebt sein häßliches Haupt".

Jetzt scheint der Präsident dieses Gespenst durch steigende Rüstungausgaben bannen zu wollen. Das bedeutet jedoch eine weitere moralische Schwächung des Systems. Rüsten um der Freiheit willen, stärkt die innere Widerstandskraft einer Nation, die für ihre Freiheit O p f e r bringt. Rüsten, um die Privatinitiative zu ersetzen, das heißt Rüsten, um die Rente zu sichern, untergräbt den moralischen Rückenhalt der Nation. Und ob eine solche Maßnahme dem Weltfrieden dient? Und ferner: kann man den Staat ununterbrochen weiterverschulden, oder gibt es nicht dabei einmal ein - bitteres - Ende? Auch d i e s e r Weg führt zur Selbstzerstörung des kapitalistischen Systems.

„Viel ist vom Rooseveltschen Programm nicht übriggeblieben. Nicht viel mehr als ein paar glitzernde Scherben", schrieben die L. N. N. Sollen wir uns darüber freuen? Und wo bleiben die Ratschläge, wie es besser gemacht werden soll?

Alle klugen Berichterstatter über die amerikanischen Verhältnisse haben noch niemals so deutlich gesagt, wo die Ursache der Schwierigkeiten in USA. liegen, wie der Präsident selbst: der egoistische Aufschub von Kapitalbenutzung, die gehorteten Kapitalien drohen das System zu zerstören.

Daß die „Rentabilität des Kapitals unerläßlich" ist, s o l a n g e Geldkapital bei mangelnder Rentabilität (das heißt bei wachsendem Wohlstand!) gehortet werden kann, wird niemand bestreiten wollen. Der Gedanke, daß sie überflüssig wird in dem Augenblicke, wo man den Geldkapitalien die M ö g l i c h k e i t nimmt, gehortet zu werden - und daß damit alle untauglichen Versuche, der Krise durch künstliche Lohnsteigerungen oder durch endlose Staatsverschuldung zu begegnen, überflüssig werden, dieser Gedanke scheint zu e i n f a c h zu sein, um schnell erkannt zu werden. Daß er von den 60 Familien nicht gewünscht wird, steht auf einem anderen Blatte.

Neue Lage in Fernost

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

von Hermann Rehwaldt

I. Als die Belgier Deiche und Schleusen während des Weltkrieges sprengten, um den Deutschen Vormarsch um Ypern aufzuhalten, widerhallte die sogenannte Weltpresse vom Hochgesang des belgischen Heldentums. Ein – für belgische Verhältnisse – beträchtlicher Teil des Landes wurde in ein kaum passierbares Sumpfgelände verwandelt, und wer in Flandern gekämpft hat, weiß ein Lied davon zu singen. Heute geschieht dasselbe, allerdings in einem gewaltigeren und für uns Deutsche schwer vorstellbaren Ausmaße in China, und man muß unwillkürlich an Belgien denken. Die Überlegenheit der japanischen Waffen zwang die Chinesen, die in letzter Zeit einen besonders zähen Verteidigungwillen an den Tag gelegt hatten, zu dieser rücksichtlosen und für Hunderttausende chinesischer Bauern verhängnisvollen Maßnahme – wenigstens soweit man den Presseberichten, die China einstimmig dieser Tat bezichtigen, Glauben schenken darf –, die Deiche des Gelben Flusses an mehreren Stellen zu sprengen, wodurch der japanische Vormarsch südwestlich Kaifeng zum Stehen gebracht wurde. Zeitungen schreiben, daß dadurch etwa 12 000 japanische Soldaten gefährdet seien, im Vergleich mit der ungeheuren Anzahl chinesischer Zivilisten, die günstigsten Falls obdachlos werden, zum großen Teil in den Fluten umkommen, eine geringe Zahl. Jedenfalls stockt der japanische Vormarsch auf diesem Frontabschnitt, und die offensichtliche Absicht des japanischen Generalstabes, die Reste der chinesischen Armee bei Hankau einzukesseln und zu vernichten, ist mißlungen. Man munkelt auch schon von Friedensfühlern, die – sicher nicht ohne Japans Zustimmung – von der sogenannten provisorischen Regierung in Peking ausgestreckt werden. Die Drohung der Japaner an die Europäer, die in dem nun erweiterten Kriegsgebiet leben, ihrem Eigentum keinen Schutz gewähren zu können, wenn es von chinesischer Verteidigung benutzt wurde, wird wohl eher eine taktische Maßnahme sein, die die nach der Frankf. Ztg. im stillen gepflogenen Friedensverhandlungen oder Vorverhandlungen tarnen soll.

Nach neueren Meldungen (V. B. v. 25. 6.) sind auch die Jangtse-Deiche zerstört, so daß auch der Frontalvormarsch der Japaner gegen Hankau unmöglich gemacht wurde.

Ein Friede zwischen China und Japan würde gegenwärtig die Hoffnung der „großen Demokratien", daß Japan in China erst ausbluten sollte, zunichte machen. Denn bisher hat Japan noch keine zu schweren Verluste gehabt. Wie weit die japanische Wirtschaft dabei gelitten hat, läßt sich nicht genau abschätzen. Jedenfalls ist heute ein aktives Auftauchen „demokratischer" oder auch bolschewistischer „Freunde" des chinesischen Volkes zum Zertrümmern des „japanischen Imperialismus" noch verfrüht. England wird bei aller Beschleunigung seiner Rüstungen nach Aussage seiner maßgebenden Männer nicht vor dem bemerkenswerten Jahre 1940 kriegsbereit sein. Sollte Japan also jetzt zu einem Frieden mit China kommen, der ihm ermöglichen würde, die unterirdischen Giftherde der „großen Demokratien", die Freimaurerei, die Internationalen aller Art, in ihrer Wirksamkeit in China lahmzulegen, so würde Asien bis zum genannten Jahwehvorjahre so weit sein, daß es die japanische Parole „Asien den Asiaten" in die Tat umsetzen könnte – allen Rüstungen Englands zum Trotz.

Auf der anderen Seite bringt am 24. 6. der V. B. die Meldung aus Tokio, nach der in der Hauptstadt Japans Plakate geklebt werden, die zum Krieg gegen die Sowjetunion aufrufen. Wenn auch diese Plakate von einer „Nationalen Massenpartei Japans" und einer „Japans Reichsgründungpartei" gezeichnet, also nicht direkt „amtlich" sind, wäre es immerhin möglich, daß Japan die heute offensichtlich gewordene innere Krise innerhalb der Sowjets ausnutzen und in den unterirdischen Kampf zwischen den „Weisen von Zion" und „Weisen von Tibet"[2]) aktiv einzugreifen beabsichtigt.

II. In Nordwest-Indien sind wieder Unruhen ausgebrochen. Englische Flugzeuge haben einige Dörfer der Aufständischen „strafweise" mit Bomben belegt und zerstört. Bekanntlich darf nach britischer und demokratischer Auffassung England all das tun, was bei anderen Völkern nach gleicher Auffassung als Barbarei und Greuel gilt. Lloyd George hat über dieses Thema im Parlament gesprochen und einige bittere Wahrheiten gesagt, die ihm während des Weltkrieges anscheinend unbekannt waren.

III. Die Einigung zwischen Frankreich und der Türkei in der Sandschakfrage ist in die Brüche gegangen. Es sollte in diesem Gebiet insofern eine Teilung der Gewalten getroffen werden, als ein türkisches Kontingent von gleicher Stärke mit dem dort liegenden französischen in das strittige Gebiet einmarschieren und neben den französischen „hohen Kommissar" –

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.
[2]) Siehe Folge 6/38, „Die Hand..."

wir kennen diese Einrichtung aus Deutschlands Schmachzeit zur Genüge – ein türkischer Gouverneur treten sollte. Jetzt plötzlich melden die Blätter, daß die Besprechungen der Generalstäbe abgebrochen wurden und alles zunächst beim alten bleiben soll. Die internationale Sandschakkommission, eine Genfer Schöpfung, protestierte gegen die Generalstabsbesprechungen. In der Türkei herrscht schwere Enttäuschung und Erbitterung.

IV. Die Palästinafrage ist immer noch unentschieden. Immer neue „Pläne" werden entworfen, die keiner Partei zusagen. Die Balfour-Deklaration von 1917 hat England den Sieg im Weltkrieg gebracht, wirkt sich aber jetzt als üble Eiterbeule im Empirekörper. Das bekannte auf den Papst gemünzte französische Sprichwort läßt sich mit gleicher Berechtigung auch hier anwenden: „Qui mange du ... juif, en meurt" – „Wer vom Juden ißt, stirbt daran."

Aus anderen Blättern

Die Rechtsgrundlagen des Führerstaates
Dr. Frank umreißt die Aufgaben der deutschen Rechtswissenschaft

Die V. Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht fand am Samstag ihren Abschluß mit einer Vollsitzung im Berliner Rathaus, in deren Mittelpunkt neben einem Vortrag des ungarischen Justizministers Dr. v. Mikecz grundlegende Ausführungen des Präsidenten der Akademie, Reichsminister Dr. Frank, über die geistesgeschichtliche Lage der deutschen Rechtswissenschaft standen.

... Über der Sicherung von Rasse, Boden und Arbeit erhebe sich das Reich des Nationalsozialismus. Die Staatsrechtswissenschaft des Dritten Reiches habe von der Einheit des Reiches auszugehen. Zielrichtung und Auslegung der Verfassung sei gewährleistet durch die Verwirklichungstendenz des Parteiprogrammes. Folgende Elemente des Reiches ständen heute nach dem Ergebnis der fünf Jahre Regierung des Führers fest:

1. An der Spitze des Reiches steht lebenslang der Führer der NSDAP. als Führer des Deutschen Reiches.

2. Er ist kraft seiner Eigenschaft als Führer der NSDAP. Führer des Reiches. Als Führer des Reiches verkörpert er gleichzeitig als Staatsoberhaupt die oberste Staatsgewalt und als Regierungschef die Zentralfunktionen der Gesamtverwaltung des Reiches; er ist Staatsoberhaupt und Regierungschef in einer Person.

3. Der Führer und Reichskanzler ist der generalbevollmächtigte verfassungsgebende Abgeordnete des deutschen Volkes, der ohne Rücksicht auf formale Voraussetzungen die Gestaltung der äußeren Form des Reiches wie der Gesamtpolitik bestimmt.

Die Staatsrechtswissenschaft des Dritten Reiches sei daher eine auf das persönliche Element der Gefolgschaftstreue eines Volkes zu dem von ihm legitimierten Führer gegründeten Ordnungslehre. Der Nationalsozialismus sei der Ausdruck des politischen Organisierungswillens des deutschen Volkes. Die Partei stehe über dem Staat, was Idee, Weltanschauung und oberste Regierungsmaxime anbelange; die Partei stehe aber mit ihrer eigenen hierarchischen Organisation völlig getrennt neben dem Staat. Die Einheit von Partei und Staat sei daher eine Einheit der weltanschaulich und politisch maßgeblichen Gesamtführung.

... Der Begriff der Diktatur könne auf das Dritte Reich keine Anwendung finden, ebenso wie der Begriff der Monarchie cäsarischer Prägung, die Republik, der Oligarchie oder sonst irgendeines der bisherigen staatsrechtlichen Systeme. Der Führerstaat als Axiom der nationalsozialistischen Staatsrechtswissenschaft sei ein völlig neuer Leitbegriff. ... Man könne nach den umwälzenden Ereignissen der letzten fünf Jahre nunmehr feststellen:

1. Die Staatsrechtswissenschaft des Dritten Reiches wird getragen von der primären Funktion des Volkes der Deutschen als Einheit der blutmäßig in die Nation hineingeborenen Volksgenossen.

2. Der deutsche Einheitsstaat dient diesem Volke und ist als Mittel zu diesem Zweck für die das Volk in seinen elementaren Bedürfnissen vertretende NSDAP. die Gewährleistung zur Erfüllung ihres Parteiprogrammes.

3. Der Führerstaat beruht auf der Einheit von Parteichef und hieraus notwendig auf Lebensdauer folgenden Zuständigkeiten von Staatsoberhaupt, Regierungschef und verfassungsgebenden Abgeordneten des deutschen Volkes.

4. Eine Aufspaltung der von der Gefolgschaft der Volksgenossen gewollten Volksführungsmacht nach den Gesichtspunkten der Gewalten-Teilung findet nicht statt.

5. Die Unabhängigkeit der Rechtspflege bedeutet Anwendung der Führervollmacht im Raum der individuellen Auseinandersetzungen in Anwendung der generellen gesetzlichen Normen des Reiches auf dem Boden und zur Verwirklichung des Nationalsozialismus. Der Richter ist an Anweisungen nicht gebunden. Eine letzte unabhängige Entscheidung besitzt auch in richterlichen Angelegenheiten der Führer als oberster Gerichtsherr des Reiches ... (M. N. N. v. 20. 6. 37.)

Keine konfessionellen Soldatenvereine

Berlin. (Deutsches Nachrichtenbüro.) Von der obersten Wehrmachtsleitung ist angeordnet worden, daß die Angehörigen des ehemaligen österreichischen Bundesheeres, die jetzt in die Wehrmacht des Großdeutschen Reiches übernommen sind, aus den früheren österreichischen konfessionellen Soldatenvereinen, sofern sie solchen bisher angehört haben, ausscheiden. Diese Anordnung berührt nicht die Militärseelsorge, wie sie von den christlichen Kirchen in der deutschen Wehrmacht ausgeübt wird. Diese Seelsorge wird selbstverständlich auch in den österreichischen Wehrmachtsstellen keiner Beschränkung unterliegen. Das Verbot der Mitgliedschaft in konfessionellen Soldatenvereinen soll die religiöse Neutralität der Wehrmacht des Reiches gewährleisten und von vornherein konfessionelle Gegensätzlichkeiten unmöglich machen.

(Die Zeit, Prag. 10. 6. 38.)

Katholische Studenten- und Altakademiker-Verbände aufgelöst

Der Reichsführer der SS. und Chef der deutschen Polizei hat auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 sämtliche katholischen Studenten- und Altakademiker-Verbände einschließlich aller Untergliederungen und angeschlossenen Vereinigungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst.

Die katholischen Studenten- und Altherren-Verbände waren vor der Machtübernahme im alten Reichsgebiet die Träger der Zentrumspolitik und im Lande Österreich bis zum 13. März 1938 im Rahmen der Vaterländischen Front die stärksten Stützen des Regimes Dollfuß und Schuschnigg. Trotz äußerer Gleichschaltung haben in den Jahren 1933-1938 Angehörige dieser Verbände im alten Reichsgebiet staatsfeindliche Beziehungen mit österreichischen Verbandsbrüdern gepflegt. Nachdem sich im April 1938 alle waffenstudentischen Altherrenverbände unter dem Eindruck der Schöpfung des Großdeutschen Reiches aufgelöst haben, um ihre Mitglieder in den offiziellen, unter Führung des Reichsstudentenführers stehenden NS.-Altherrenbund der deutschen Studenten überzuführen und damit die Einigung des gesamten nationalsozialistischen Altherrentums herzustellen, ist das weitere Bestehen von Studenten- und Altherrenverbänden außerhalb des NSD.-Studentenbundes und des NS.-Altherrenbundes als den hierfür zuständigen Parteigliederungen politisch nicht tragbar. (V. B. 27. Juni 38.)

„Kardinal Verdier"

Der Kardinal-Erzbischof von Paris, Verdier, hat in diesen Tagen einen originellen Gedanken entwickelt: er will die europäische Politik im allgemeinen und die zentraleuropäische ganz im besonderen auf der Grundlage des Katholizismus organisieren. Zusammenarbeit der katholischen Völker zur Erzielung friedlicher Lösungen, nicht nur der rein politischen, auch der sozialen Fragen. Begonnen hat sie schon, stellt er fest: die katholischen Ungarn und die katholischen Polen verstehen sich ausgezeichnet, und die katholischen Slowaken wären ein nützlicher Dritter im Bunde gegen - nun kommt die große ideelle Zielsetzung - „die antichristlichen Kräfte, die die Unabhängigkeit der Donauvölker bedrohen". Dieser edle Gedanke ist anscheinend die Frucht der Reise, die der Kardinal im Anschluß an den Eucharistischen Kongreß durch die Tschechoslowakei gemacht hat, und während der er sich jedenfalls mehr als politischer Emissär des nicht übermäßig christlich-katholischen Volksfront-Frankreichs gefühlt und betätigt hat, denn als Stellvertreter Gottes. Er bietet geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie schief der Blickwinkel wird, wenn religiöse und politische Momente durcheinandergemengt werden. Selbst der Sinn für die Geschichte, geschweige der für die nüchterne politische Wirklichkeit, geht dabei vollkommen verloren. Aus der Geschichte könnte Verdier wissen, wie merkwürdig es gerade für Frankreich immer um etwelche katholische Gemeinsamkeit in politischen Dingen bestellt gewesen ist, wie gänzlich vorurteilslos sich dessen „allerchristlichste" Könige mit antikatholischen und selbst antichristlichen Mächten, von den Schweden bis zum Großtürken, verbunden haben, wenn ihnen das für ihre nationalfranzösischen Zwecke nützlich erschien. Eine Abschätzung der Wirklichkeit aber würde ihn zu der Überlegung führen, daß heutige europäische Freundschaften, ob zwischen Budapest und Warschau oder zwischen Berlin und Rom, von ganz anderen Gesichtspunkten bestimmt werden, als er sie anwenden möchte. Weil es sich nämlich dabei um die Dinge dieser Welt handelt. Er könnte sich auch Rechenschaft darüber geben, daß hinter den „antichristlichen Kräften", gegen die er den Katholizismus der anderen Völker mobilisieren will, immerhin einige dreißig Millionen deutscher Katholiken stehen, die ja wohl nicht samt und sonders bereit sind, sich von einem national-französisch handelnden Erzbischof für seine sehr irdische Auffassung beschlagnahmen zu lassen. Sie wissen überdies, daß die Hoffnungen, die der Kardinal auf den „vom Rom vertretenen Geist des sozialen Katholizismus" setzt, sich bisher in der Praxis als reichlich vage erwiesen haben, und daß es andere Kräfte sind, die dem sozialen Problem in der harten Wirklichkeit mit Erfolg zu Leibe gehen. Es will uns scheinen, daß die diplomatischen und politischen Talente des Erz-

bischofs von Paris nicht so erheblich sind wie er selber glaubt; jedenfalls hinterläßt diese seine Ideenleistung den Eindruck, daß hier der Versuch des politisierenden Katholizismus unversehens im Politikastern geendet hat. (Rhein. Westf. Ztg. 18. 6. 38)

Einsiedeln betet für Habsburg

Die Klosterkirche zu Einsiedeln in der Schweiz ist mit einer Fülle armdicker Kerzen der einzelnen Schweizer-Kantone gesegnet. Unter ihnen befindet sich jedoch eine Kerze mit dem weiland österreichischen Doppeladler und fett und auffallend steht geschrieben: Zita-Otto. Dazu schreibt der „Volksbund" in Zürich: „Wir haben nichts dagegen, wenn die Habsburgerin Zita und ihr Sohn in Einsiedeln Kerzen verbrennen, damit ihnen durch ein Wunder der österreichische Thron „zurückgegeben" wird. Wir gönnen den schweizerischen Kerzenfabrikanten dieses Geschäft. Aber es ist eine Frechheit, diese Kerze mitten unter jene der katholischen Mitbürger zu stellen. Wir wollen nicht annehmen, daß dadurch die Verbundenheit des schweizerischen Katholizismus mit den Habsburgern erklärt werden soll. Die Benediktiner von Einsiedeln werden gut tun, wenn sie der Habsburger Kerze einen eigenen, gesonderten Platz anweisen. Sie wird dort ein „ewiges Licht" darstellen, denn es mögen noch soviel Kerzen verbrannt werden: die Habsburger-Wünsche wird auch kein Herrgott und keine Madonna erfüllen." (Westf. Landesztg. Rote Erde, 19. 6. 38)

25 000 Jesuiten in Deutschland

Berlin. Interessante Zahlen über die Größe des Jesuitenordens veröffentlicht eine kirchliche Korrespondenz. Danach umfaßt der Jesuitenorden zurzeit 42 Ordensprovinzen mit 25 460 Mitgliedern. Davon sind 11 365 Patres, 8796 Studierende und 6299 Laienbrüder. Seit 1923 sind 8000 Mitglieder neu hinzugekommen. (N. Basler Ztg., 15. 6. 38.)

Verbotene Okkultsekten

Verbot öffentlicher Veranstaltungen der „Möttlinger Bewegung". Mit sofortiger Wirkung sind sämtliche öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen der „Möttlinger Bewegung" im **Bereich** des Landes Thüringen verboten worden. Ausgenommen sind streng geschlossene Mitgliederversammlungen in ständig gemieteten, ausschließlich hierzu benutzten Räumen.
(Saalf. Kreisbl., 7. 6. 38.)

Eine Siedlung auf dem Vomperberg, unweit von Schwaz, die von einem Oskar Bernhardt, **dem** Gründer der Sekte „D i e F r e u n d e d e r G r a l s a n h ä n g e r", errichtet worden **war** und zahlreiche landwirtschaftliche Anwesen, eine eigene Schule und einen eigenen **„Tempel"** besitzt, ist am Donnerstag von der Abteilung der Schutzstaffel besetzt worden. Der Leiter der Staatspolizeistelle Innsbruck Regierungsrat Dr. Harster teilte mit, daß die Sekte aufgelöst und ihr Vermögen zugunsten der Ostmark beschlagnahmt wurde. Die Siedlung wird zu einer Schulungsburg umgebaut.

Daß dem Unfug, den diese Sekte, wie wir schon des öfteren berichteten, endlich ein Ende bereitet wurde, ist sehr zu begrüßen. (Märk. Volksztg., 14. 6. 38.)

Berlin, 8. Juni. In einer Reichsgerichtsentscheidung vom 17. Februar, die das Verbot der Sekte „S i e b e n t e n - T a g s - A d v e n t i s t e n, Reformbewegung" für rechtsgültig erklärt, wird zu der Frage der Abhaltung von Andachten der Sektenmitglieder im Familienkreis folgendermaßen Stellung genommen:

„Die Annahme, den der Solinger Gemeinde angehörenden Mitgliedern der Sekte könne ein Verstoß gegen das Verbot nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, weil die Abhaltung von Andachten im Familienkreise, zu dem auch der Angeklagte gezählt habe, der bei den Eheleuten regelmäßig seine Mahlzeiten eingenommen habe, für sich allein noch nicht gegen das Verbot der Sekte verstoße, kann die Freisprechung dieser Angeklagten nicht rechtfertigen. Es ist allerdings selbstverständlich, daß die Abhaltung bloßer Andachten im Familienkreise trotz des Verbots der Sekte den Personen, die der Sekte angehört haben, nicht verboten war. Verboten und strafbar sind aber solche Andachten auch dann, wenn die Mitglieder einer Familie durch Abhaltung der Andachten im Haus zugleich den zwischen den bisherigen Mitgliedern der Sekte bestandenen Zusammenhalt im Rahmen ihrer Familie als einer Keimzelle für die künftige Wiedereröffnung der Sekte, dem Verbot zuwider, aufrechterhalten wollen. Im vorliegenden Falle kommt hinzu, daß es sich zum Teil nicht einmal mehr um Andachten im bloßen Familienkreis handelte, wenn zu ihnen außer den Familienangehörigen auch fremde Personen zugelassen wurden, wie im vorliegenden Falle der nicht zur Familie gehörige Angeklagte. Dieser wurde dadurch, daß er regelmäßig seine Mahlzeiten bei den Eheleuten einnahm, noch nicht zum Angehörigen der Familie." Es werde daher zu prüfen sein, ob die bei der Familie abgehaltenen Andachten auch dazu bestimmt waren, den Zusammenhalt zwischen den früheren Mitgliedern der aufgelösten Sekte dem Verbote zuwider aufrechtzuerhalten, den Betrieb der aufgelösten und verbotenen Sekte also fortzusetzen. (Frankf. Ztg., 9. 6. 38)

Umschau

Was jeder von den Deutschen Vornamen wissen sollte

Die Mitteilung der Presse, daß es in Zukunft untersagt wird, jüdischen Kindern Deutsche Vornamen zu verleihen, soll uns Anlaß sein, unsere Deutschen Vornamen näher zu betrachten.

Wir leben in einer geschichtlich großen Zeit, deren Streben darauf zielt, das Bluterbe einer gewaltigen Vergangenheit in allen seinen Strömen freizulegen und zusammenzufassen zur Deutschen Volksschöpfung. Aus dem Ringen des letzten Vierteljahrhunderts ist dieses Besinnen auf Deutsche Art erwacht. Wie unverständlich ist es da, daß noch viele Deutsche an einem unserer stolzesten Schätze, unseren Deutschen Vornamen, gleichgültig und verständnislos vorübergehen. Durch alle Jahrtausende hindurch, durch Not und Niedergang, Krieg und Frieden, kulturellen und sittlichen Aufstieg oder Abweg hat uns unsere Deutsche Muttersprache geleitet. Sie hielt das Erberinnern der Seele an die Vorzeit fest und webt noch stets das jüngste und ahnungloseste Kind unseres Volkes hinein in den geheimnisvollen Ring des rassisch-völkischen Seelenerbes. Unsere Deutschen Vornamen haben als Stück unserer Muttersprache innigen Anteil an diesem Vorgang. Forscherarbeit gepaart mit der Begeisterung für alles Deutsche haben uns geholfen, an den Deutschen Vornamen einen Schatz zu heben, der seinesgleichen bei keinem Volke hat.

Sehen wir uns diese Vornamen einmal näher an.

Nur wenige Namen sind in ihrer Bedeutung so durchsichtig, daß auch heutigentags der sprachlich Ungeschulte ihren Sinn verstehen kann. Einige der leicht deutbaren Namen lassen wir an uns vorüberziehen: Ehrhart, der Ehrenstarke; Burghart, der starke Schutz (ich gebe trotz der Meinungsverschiedenheit der Forscher über die Grundbedeutung von burg eine einfache Deutung); Eberhart, der Eberstarke oder -feste. Der Eber ist wie der Bär Sinnbild der Kraft. So finden wir daneben Bernhart, das heißt also der Bärenfeste. Die fried-Namen sind uns einigermaßen vertraut und erfreuen sich noch heute großer Beliebtheit. Bildungen mit fried sind: Friedrich, der Friedensherrscher; Siegfried; Ehrenfried. Die sieg-Namen hat das heldische Gefühl des Deutschen Volkes durch das Erleben des Weltkrieges und der völkischen Erhebung bevorzugt. Siegfried galt alle Zeit als Inbegriff strahlend nordischer Tapferkeit. Es ist ein Hohn auf Deutsche Art, wenn jüdische Krämerseelen diesen Namen mit Beschlag belegen. Sieghart; Siegwalt, der Siegwalter oder -herrscher; Siegwart, der Sieghüter (warten = hüten, schützen) und Sieghelm (auch Helm bedeutet Schutz) sind weitere Namen dieser Art. Einige volk-Zusammensetzungen können wir hier noch erwähnen: Volkhart; Volkrat; Volkwart; Volkher oder Volker. Bei unseren Vorfahren waren die Namen mit wolf und ram - ram bedeutet der Rabe - sehr beliebt. Beide Tiere sind Wodan geheiligt und Sinnbilder der Weisheit. Es gibt unzählige Namen mit wolf, das an zweiter Stelle zu olf oder ulf verkürzt ist: Wolfgang, der Wolfgänger, der wie der Wolf geht; Wolfhart; Wolfram, hier sind sogar beide Sinnbilder miteinander verknüpft; Rudolf, Ruhmeswolf; Adolf, Adelwolf. Damit sind wir schon am Ende mit unseren leichtverständlichen Namen und stehen vor der Fülle und dem schier unabsehbaren Reichtum derjenigen, die uns in ihrer Bedeutung nicht mehr ohne weiteres zugänglich sind.

Darum bedarf es einiger Worte über Art und Bildung der Deutschen Vornamen. Sie bestehen gewöhnlich aus zwei Stämmen, deren jeder Bedeutungträger ist, z. B. Ger-trud, Wil-helm. Diese Wortstämme wurden nicht der Alltagssprache, sondern der dichterisch gehobenen entnommen und dienten bei der Namenverleihung der Umschreibung eines religiös-sittlichen Wunsches. Wenn wir erwägen, daß die religiös-sittliche Welt der Germanen durch das Christentum aus dem Bewußtsein gedrängt wurde, so ist es klar ersichtlich, daß sich der in den Namen erhaltene Sprachschatz nicht in der gesprochenen Sprache erhalten hat. Aber aus den Namen leuchtet uns dieses unvergängliche Gut entgegen. Die Überfremdung und das Hereinbrechen einer Flut von undeutschen Namen haben leider unseren köstlichen Schatz in den Hintergrund gedrängt, obwohl er reich genug ist, alle Deutschen Menschen mit einem eigenen Namen zu versehen. Ein heldisch starkes Wollen tut sich in allen Deutschen Namen kund. Weisheit und Kraft, das ist die Idealgestalt des germanischen Menschen, dessen Leben sich erfüllt in gottgewollter Gesetzmäßigkeit.

Ein unvergleichlicher Adel und vollkommene Sittlichkeit sprechen aus den Frauennamen. Wenn immer die Frauen eines Volkes herausgestellt sind in ihrer Einschätzung und Aufgabe, so ist ein Volk rassebewußt und gottdurchdrungen. Die Deutschen Frauennamen zeigen, daß unsere Ahnen in der Frau

die ratende und warnende Hüterin des Volkes sahen, die Verkörperung der unergründlichen Weisheit, der raunenden Kräfte des Alls. Davon künden die run-Namen. Die Rune ist das Zeichen der Weisheit: Hildrun und Gudrun bedeuten Kampfweisheit. Von Kampf und Sieg, Not, Ruhm und Ehre hallt es in den Deutschen Namen wider; die Stämme hilt, hadu, gund bedeuten Kampf: Hadubrand, Kampfesschwert; Hildebrecht, der Kampfesglänzende; Adelgund, die edle Kämpferin. Alle Wortstämme können sowohl an erster wie auch an zweiter Stelle stehen. Der an zweiter Stelle stehende Teil bestimmt das Geschlecht.

Unsere Vorfahren wählten mit Vorliebe durch Stabreim, d. h. durch gleichen Anlaut verbundenen Namen innerhalb der Sippe. Schönheit des Klanges vereint sich mit dem Ausdruck der Kraft. Wir denken an Gunther, Gernot und Giselher, die Burgundenfürsten. Siegfrieds Eltern waren Siegmund und Sieglind. Aus der Dietrichsage kennen wir die heldische Geschlechterfolge des alten Heribrant, seinen Sohn Hildebrant und den Enkel Hadubrant.

Ich muß mich auf das wichtigste beschränken aus dem Gebiet der Deutschen Namenkunde. Möge diese Welt mehr und mehr Freunde gewinnen, die mit begeistertem Herzen in sie eindringen und an das Licht bringen, was ein Jahrtausend lang durch das Dunkel leuchtete in vergessener Stille und Verborgenheit. Der Schule bietet sich eine dankbare Arbeit, für das Verständnis der Deutschen Namen zu wirken und Begeisterung in die Herzen der Jugend zu pflanzen. Heute geht ein Erkennen durch unser Volk, ein blutbedingtes Erwachen sagt uns, daß wir ein Recht auf unsere Deutschen Vornamen haben, aber auch Pflicht und Verantwortung ihnen gegenüber.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle zugleich den fremden Namen nachzuspüren. Wir wissen, daß die meisten von ihnen jüdischen Ursprungs sind. Auch auf diesem Gebiet wollen wir uns freihalten von internationaler Versklavung. Wer den Herrschaftanspruch und Aberglauben des Juden kennt, weiß, daß er auch mit den jüdischen Namen Hand legte auf Deutsches Gut und Blut.

Es ist notwendig, daß wir uns den Ursprung aller Deutschen Namen hell ins Bewußtsein rufen, nämlich das religiös-sittliche Erleben unserer Ahnen. Erst, als die Erinnerung daran verblaßte und aus dem Bewußtsein verdrängt wurde, war es möglich, die Deutschen Namen als barbarisch und sittlich roh zu verfemen. Und doch lebt in ihnen eine Weihe und eine Heiligkeit sondergleichen. Wunderbar schöne Wortstämme, wie erkan, rein, heilig; regin, der göttliche Rat; hug, der hohe Gedanke; heid, die Art, das in sich Vollkommene, und viele andere bürgen dafür.

Übermächtig drängt es in uns, diese Welt, die wie Dornröschen im Märchen nur tausend Jahre schlief, unsern Kindern und Kindeskindern zu überliefern und ihnen die schöpferische Kraft zu erhalten, die in ihr wohnt. Die Lebendigkeit unserer Sprache ist auch den Deutschen Vornamen eigen. Auch die Namenbildung liegt nicht fest in starren Formen, sondern erlaubt dem, der Sprachgefühl hat, Neubildungen und Wandlungen.

Es gelte von nun ab:

dem Deutschen Kinde Deutschen Blutes den Deutschen Namen.

G. Ho.-Kar.

„Schiller-Ehrung in Weimar am 8. 5. 1938[1])

Es sei noch ergänzend darauf hingewiesen, daß auch die Schiller-Verehrer aus Kassel besonders zahlreich in Weimar vertreten waren, und ihren so schönen Kranz ‚Dem Dichterfürsten' widmeten, der, im Arbeitzimmer Schillers noch lange an die Feierstunden des 8. Maien erinnern wird! In Kassel wurden zur gleichen Stunde Blumen zur Schiller-Eiche getragen!

Aus dem Ostmarken-Gau wurde noch nachträglich ein Kranz für das Denkmal bestimmt, mit der Schleifen-Aufschrift: ‚Unserem Schiller, die dankbaren Deutsch-Österreicher.'

Und aus Newyork kommt die Nachricht, daß gleichfalls am 8. 5. bei sehr guter Beteiligung des Deutschtums am Schiller-Denkmal im Central-Park ein Kranz niedergelegt wurde und am Abend eine Gedenkfeier stattfand, die schön und würdig verlief. Zwei bekannte Deutschamerikanische Schauspieler hatten sich zur Verfügung gestellt und brachten das Lebensbild Schillers und Vorträge aus seinen Werken, während ein Mitglied vom Bund Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff) Schiller - den ewig Deutschen - als Revolutionär feierte!

Am 9. 5. wurde noch ein besonderer Vortrag über eine Radiostation verbreitet und außerdem eine Schiller-Feier über eine andere Radiostation - und über den Kurzwellensender. Berichte über diese Feiern wurden in ‚N. Y. Staatszeitung' veröffentlicht.

E. Melcher, Weimar.

Bund für Deutsche Gotterkenntnis

Wie schon ausgeführt, bringt die Mitgliedschaft zum Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V. keinerlei Verpflichtungen wirtschaftlicher Art mit sich. Vordrucke für Anmeldung können in München 19, Romanstraße 7, gegen Rückporto angefordert werden.

[1]) Zum Aufsatz in Folge 5.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Hans Schumann: **Geld und Arbeit.** Lautenbach-Verlag, Berlin, Preis 1.- RM.

Hans Schumann hat eine kleine volkstümliche Arbeit geschrieben und in seiner bekannten, leicht zugänglichen Art die schwierigen Fragen des Geld- und Wirtschaftswesens bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit leicht verständlich dargestellt. Viele eindrucksvolle Bilder unterstützen den Text. Kurz die Abschnittüberschriften: 1. Die Rolle des Geldes. - 2. Wie wirken steigende Preise? - 3. Wie wirken sinkende Preise? - 4. Einzelpreis und Preisstand? - 5 Wie wirkt ein fester Preisstand? - 6. Warum steigt und fällt der Preisstand. - 7. Welchen Einfluß hat das Gold auf den Preisstand? - 8. Wer hat Interesse an der Goldwährung? - 9. Wechselkurs und Preisstand? - 10. Welchen Einfluß hat das Buchgeld auf den Preisstand? - 11. Welchen Einfluß hat die Nationalisierung auf den Preisstand? - 12. Welchen Einfluß hat der Zins auf den Preisstand? - 13. Geld und Arbeit im Denken und Handeln der Gegenwart. Es wird jeder an der preiswerten und gut ausgestatteten Schrift seine helle Freude haben.

H. Güntert: **Altgermanischer Glaube.** Winters Univ.-Buchhdlg., Heidelberg. Preis 5.- RM.

Seit Dr. Kummers bahnbrechendem Werk „Midgards Untergang" ist auf dem Gebiete der germanischen Religionsgeschichte kein so erfreuliches Buch erschienen wie das vorliegende. Gänzlich unbeschwert durch christliche und humanistische Vorurteile hat der Verfasser (Prof. a. d. Univ. Heidelberg) weit ausholend alles herangezogen, was seinen Forschungen dienlich sein kann, und seinen Stoff in gedrängter Kürze zusammengefügt. Im ersten Abschnitt gibt er im Anschluß an die Funde in Kiwik (einer schon vor bald 200 Jahren entdeckten urgermanischen Grabstätte im südöstlichen Schonen) die Grundlagen germanischer Lebens- und Todesauffassung, im zweiten Abschnitt schildert er in meisterhafter Darstellung das Wesen altgermanischen Glaubens und im dritten Abschnitt zeigt er uns in tief eindringenden Untersuchungen den Gegensatz zwischen der naturverbundenen germanischen Seele und der spitzfindigen Verstandestätigkeit griechischer Philosophen und christlicher Theologen. Der strenge Ernst und die sittliche Höhe des Germanentums finden am Verfasser einen überzeugten und überzeugenden Fürsprecher. Und sehr treffend bemerkt er, daß trotz aller Überfremdung im christlichen Jahrtausend die germanische Seele nie ganz erstickt worden, sondern immer wieder zum Durchbruch gekommen ist. Leider ist in dieser Beziehung dem Verfasser wie so vielen seiner Kollegen an Deutschen Universitäten bisher entgangen, daß ein wesentlicher Zusammenhang besteht zwischen altgermanischer Weltanschauung und der genialen Gedankenwelt des Hauses Ludendorff, an welcher die Deutsche Seele endlich wieder den von allen echten Deutschen so heiß ersehnten Rückhalt finden kann, den die Vergewaltigung seitens des Christentums ihr geraubt hatte.

V. v. Lützow.

Antworten der Schriftleitung

Stettin. — Wir haben schon mehrfach an dieser Stelle gebeten und wiederholen diese Bitte noch einmal, daß alle Zahlungen an den Heidenschatz, Tutzing, nicht erst über den Verlag, sondern direkt auf das Konto 16 144, München, überwiesen werden. Sie würden uns viel Arbeit ersparen, wenn Sie sich nach diesem Wunsch richten wollten.

Düren. — Eine Annahme, durch welche Ereignisse dereinst im Menschen der Verstand zur Vernunft erwachte, habe ich in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" wiedergegeben. Im übrigen ist dies ja doch keineswegs eine grundlegende Frage, über die Sie sich den Kopf zerbrechen sollten.

Ihre zweite Frage ist ernsterer Art. Haben Sie mein Werk „Selbstschöpfung" nicht gelesen? Darin ist der so unendlich wesentliche Erweis gebracht, daß jeder Mensch, zu welcher Rasse er auch gehört, durch vollkommene Seelengesetze die Möglichkeit für sich voll erhalten sieht, sich nach jedweder Richtung hin für oder wider Gott umzuschaffen oder seine eingeborene Unvollkommenheit zu belassen oder endlich vor seinem Tode allem Göttlichen abzusterben, zu dem zu werden, was ich den plappernden Toten nannte. Jede Art Rasseerbgut birgt ihre besonderen Gefahren, kann von der unvollkommenen Seele verzerrt oder verklärt werden! Unterschiedlich ist nur bei den Rassen der Weg zum Göttlichen, die Art und Weise des Gotterlebens und unterschiedliche Häufigkeiten der einen oder der anderen Umschöpfung.

M. L.

Zittau. — Wir begrüßen sehr im Interesse des Kampfes, daß Sie die Absicht haben, während Ihres Urlaubs 10 000 Quellwerbezettel in Ihrem Ort auszutragen. Wir wollen hoffen, daß Ihr Beispiel Nachahmung finden wird, damit die Werbung für unsere Halbmonatsschrift flott vorwärtsgeht.

10. 7. 1584 - Wilhelm von Oranien ermordet

Der politische Mord an dem Führer der bekannten niederländischen Freiheitbewegung des 16. Jahrhunderts war ein europäisches Ereignis, welches ein Schlaglicht auf jene von der Rekatholisierung und von Verbrechen erfüllten Zeit wirft. Mit Recht ruft Schiller entsetzt: „Welchen Fürsten mußten damals die Menschen gehorchen! - Katharina v. Medici, Karl IX., Heinrich III., Philipp II., Heinrich VIII., die ränkevollen und grausamen Päpste nicht einmal zu rechnen." Der spanische König Philipp II. ist zwar derjenige, welcher in der Öffentlichkeit für die Ermordung Wilhelms v. Oranien verantwortlich war, aber hinter ihm stand - wie so oft in solchen Fällen - die römische Kirche, deren Interessen neben den seinen, Philipp auch hier wie immer vertrat. Es heißt in dem Aufruf, den Philipp II. zu diesem Morde erließ:

„Wir versprechen auf unser königliches Wort und als D i e n e r G o t t e s, wenn sich jemand findet, d e r e d e l g e n u g ist, die Welt von dieser Pest zu befreien und ihn (Oranien) uns tot oder lebendig zu überliefern, oder ihm das Leben zu nehmen, diesem fünfundzwanzigtausend Kronen zu bezahlen; und wenn er auch ein noch so großes Verbrechen begangen, so versprechen wir ihm unsere königliche Begnadigung, und wenn er noch nicht adlig ist, versetzen wir ihn und alle die ihm darin helfen und beistehen, i n d e n A d e l s t a n d"... (Sperrungen von mir.)

„Gibt es in der Geschichte" - fragt Schiller - „ein abscheulicheres Denkmal, als Philipps Achterklärung gegen den ersten Statthalter von Holland?" -

Bereits i. J. 1576, während der Feierlichkeiten der Huldigungen, war Wilhelm v. Oranien von einem Meuchelmörder angefallen worden. Als Gegenmaßnahme hatte er Philipps Erklärung, mit entsprechenden Zusätzen seines Hofpredigers versehen, als Apologie veröffentlicht und den spanischen Tyrannen darin vor aller Welt entlarvt. Gleichzeitig hatte er den bereits erfolgten Mord seines Sohnes und seiner Gattin, sowie andere Greueltaten bekannt gemacht. Als der niederländische Schriftsteller Aldegonde jene Schrift in Frankreich erblickte, rief er aus: „Jetzt ist der Prinz ein toter Mann." Es fanden sich nun bald mehrere Mörder, welche nicht nur das von dem König gemachte „günstige Angebot" lockte, sondern welche außerdem noch von der Geistlichkeit, - insbesondere von den Jesuiten - in christlicher Liebe und frommem Eifer zu dem Morde aufgestachelt wurden. Der Franzose Jauregui war ein solches frommes Werkzeug in der Hand des vorsichtig und rechtzeitig geflohenen, in Antwerpen ansässigen spanischen Kaufmannes Anastro. Der Prinz wurde bei diesem ersten Attentat am Kopf verwundet. Die Papiere des Mörders zeigten die wahren Anstifter des Mordes. Man fürchtete für das Leben des Prinzen, aber es gelang, ihn zu retten, und infolge seines tragischen Schicksals stieg sein Ansehen bei den Holländern ganz bedeutend. Weitere Städte und Provinzen fielen ihm zu. Nach dem Angriff der Franzosen auf Antwerpen ersuchten ihn die Niederländer, die von ihm gepflogenen Beziehungen zu Frankreich - für das er eine große Vorliebe hatte - abzubrechen und allein mit ihnen Holland zu befreien und zu retten. Herrschte auch zwischen den einzelnen niederländischen Provinzen und Städten eine große Uneinigkeit, so bot man dem Prinzen doch durch die Akte vom 7. 12. 1583 eine auf den alten Volksfreiheiten gegründete Macht an, wodurch der Grund zu dem neuen Staatswesen der „Generalstaaten" der Niederlande gelegt wurde. In diesem politisch kritischen Augenblick wurde der Mord an dem Prinzen ausgeführt. Philipp II. glaubte durch Oraniens Beseitigung den sich bildenden unabhängigen Staat führerlos zu machen, um dann das Verlorene zurückzugewinnen, während die römische Kirche hoffte, ihre Gegenreformation in Holland durchführen zu können. Der Mord wurde durch den von den Franziskanern zu Tournay gesegneten und den Jesuiten zu Trier „begeisterten", aus Burgund stammenden Balthasar Gerards ausgeführt. Außer der Hoffnung auf eine christliche Märtyrerkrone und entsprechende Himmelsfreuden, beseelte ihn natürlich die Hoffnung auf Philipps Geld und Adelsbrief mit den damit verbundenen irdischen Genüssen. Gleichzeitig weilten noch drei Konkurrenten und ebenfalls „begeisterte" Mörder, ein Lothringer, ein Engländer und ein Schotte, zu jener Zeit in Delft. Gerards erschien unter dem Namen Franz Guion, Eifer für den Protestantismus und die niederländische Freiheit heuchelnd, in jener Stadt. Er erspähte den günstigen Augenblick. Als der Prinz von Oranien in seiner Wohnung die Treppe herabkam und ihm seinen Paß übergab, gab der Mörder einen aus nächster Nähe gefeuerten Pistolenschuß auf ihn ab. Wilhelm v. Oranien fiel, und der Mörder wurde hingerichtet. Aber Philipp II. konnte seine Pläne trotz des Todes Oraniens, oder gerade deswegen noch weniger durchführen als bisher. Jetzt erst flammte der Freiheitkampf auf. Die Niederländer gaben einen Beweis - sagt Schiller -, „daß einem Volke nichts unmöglich ist, welches sich fest vorgesetzt hat, entweder frei oder nicht mehr zu sein." Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: W a l t e r L ö b d e. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. H a n n o v. K e m n i t z. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 2 Vj. über 80000 Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.